



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

## **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

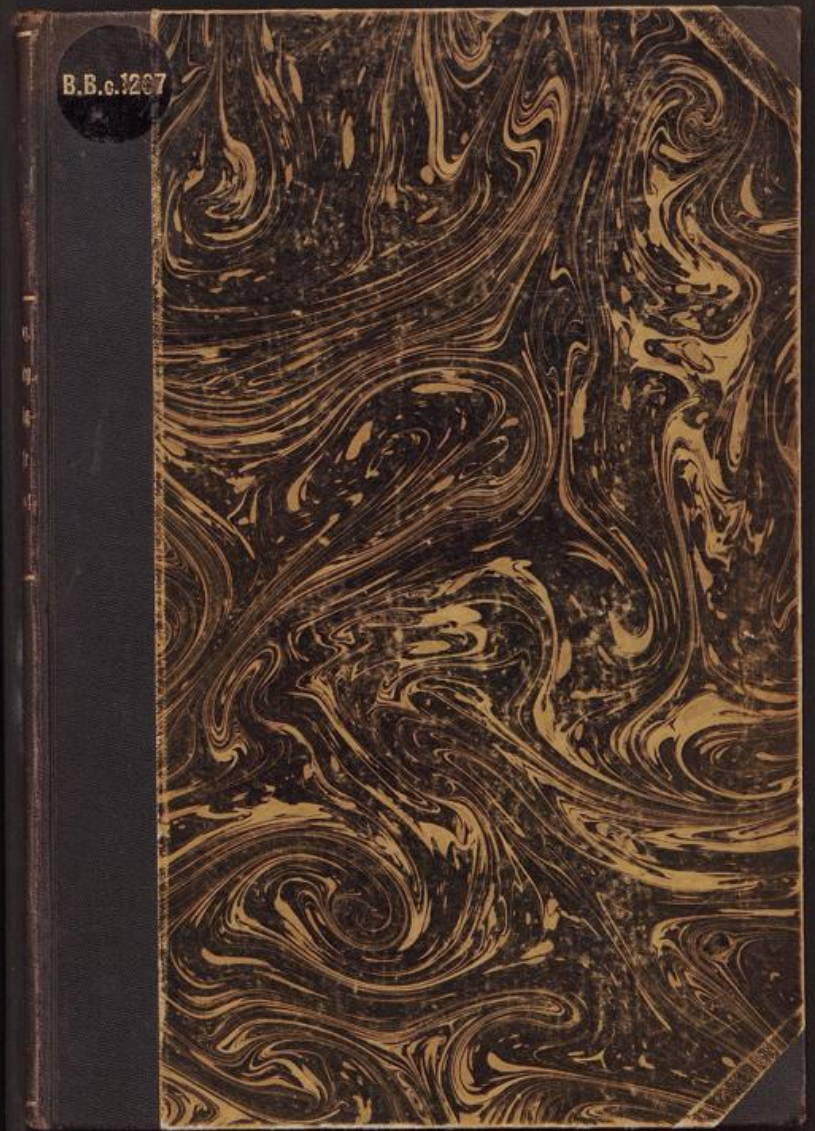
**DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"**

### **Die kriegerischen Ereignisse in den deutschen Kolonien im Jahre 1904**

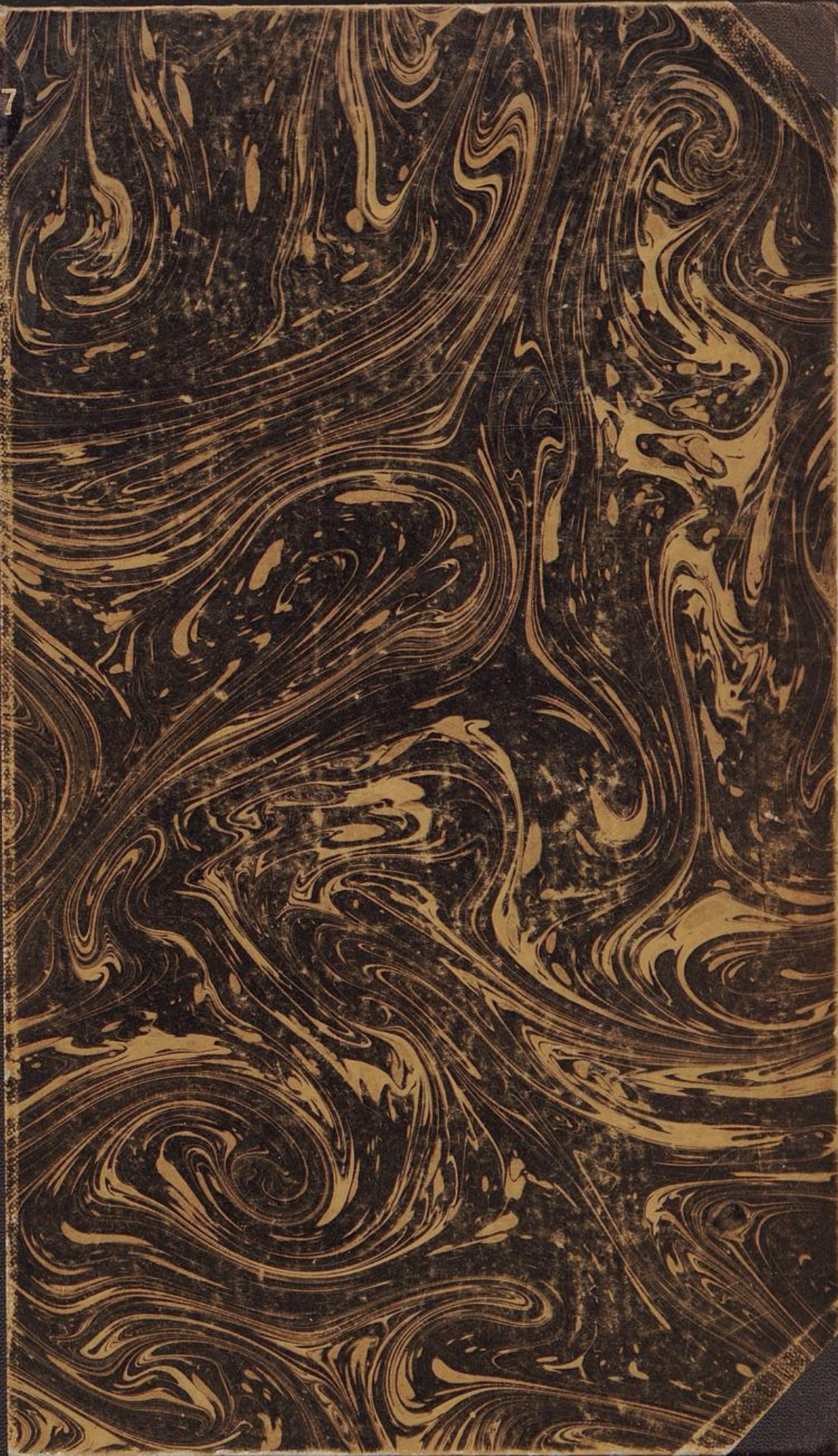
**Kunz, Hermann**

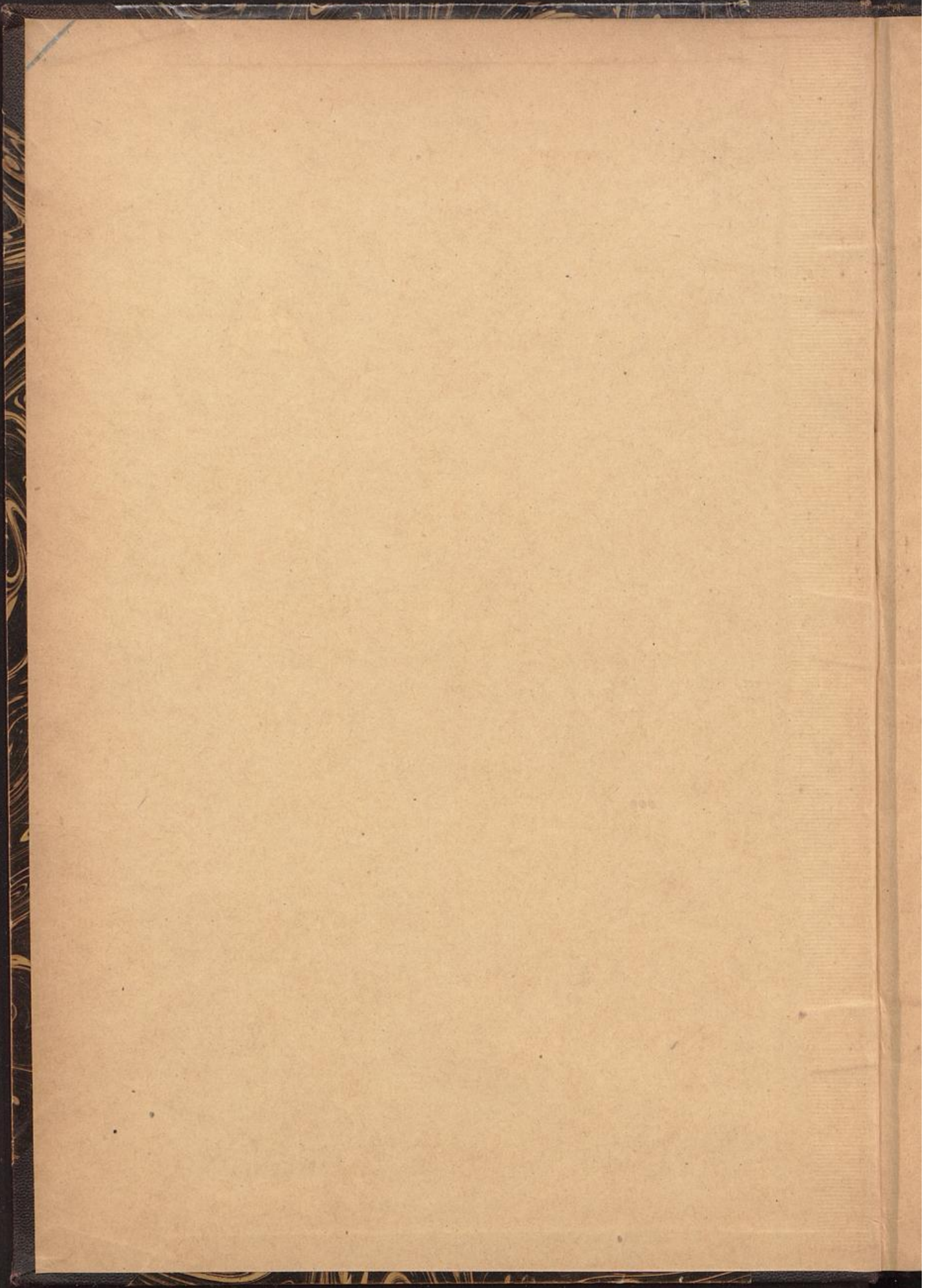
**Berlin, 1905**

**urn:nbn:de:gbv:46:1-14644**

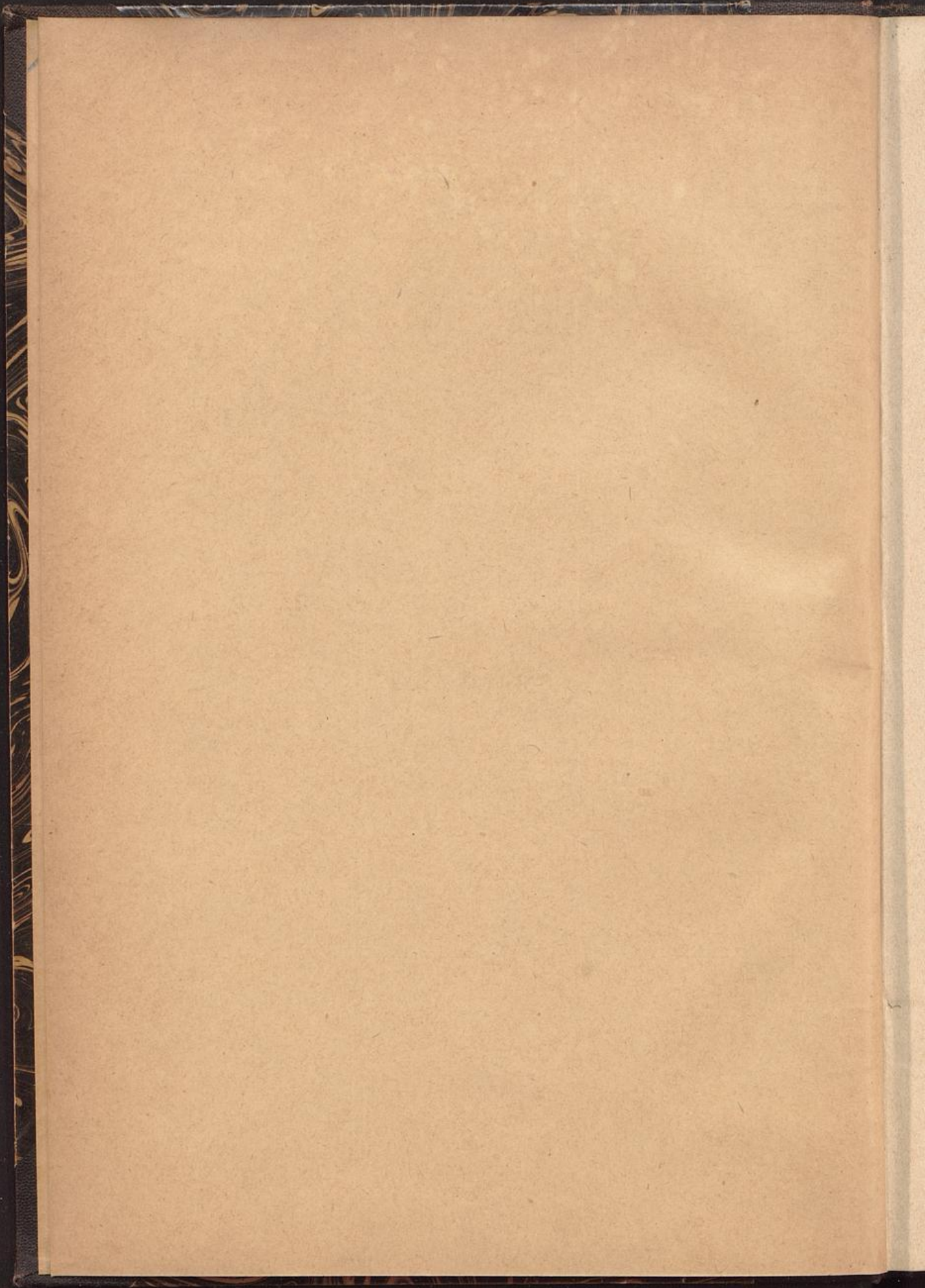


B.B.c.1267





B. B. c. 1267.



Die  
kriegerischen Ereignisse  
in den deutschen Kolonien

im Jahre 1904

Von

Sunz

Major a. D.

EML



Mit einer Übersichtsskizze

B.B.C. 1267

Berlin 1905

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68-71

Sonderabdruck aus  
„v. Löbell's Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen  
XXXI. Jahrgang: 1904“.

---

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901  
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.





## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Südwestafrika:	
1. Einleitung . . . . .	5
2. Der Aufstand der Bondelzwarts . . . . .	7
3. Die Empörung der Hereros:	
A. Erste Periode . . . . .	10
B. Deutscherseits bis Ende Juni 1904 nach Südwestafrika gesandte Verstärkungen . . . . .	18
C. Operationen der Deutschen im Februar, März und April 1904. Zweite Periode . . . . .	20
D. Dritte Periode . . . . .	31
E. Vierte Periode . . . . .	33
F. Fünfte Periode . . . . .	41
II. Kamerun . . . . .	45
III. Neuguinea . . . . .	46
IV. Verlustlisten . . . . .	47







## I. Südwestafrika.

### Der Aufstand der Herero 1904.

#### 1. Einleitung.

Bald nach 1840 drängten die Hereros vom nördlichen Kaokofelde aus nach Süden und nun begannen die Kriege zwischen den Hereros und den Hottentotten. Zuerst wurden die Hereros unterjocht und zu Sklaven der Hottentotten gemacht, nach 1860 aber erhoben sich die Hereros und erlangten durch einen siebenjährigen Krieg ihre Freiheit wieder. Nun folgte eine Ruhezeit von 10 Jahren, dann brach der Krieg aufs neue aus.

Jetzt zeigte sich Hendrik Witboi als ein gefürchteter Kriegermann. Zwar wurde er von den Hereros zweimal geschlagen, das hinderte ihn aber nicht daran, jahrelang die Hereros durch Raubzüge zu brandschlagen. Unterdessen bekämpften sich die Hottentotten im Süden unseres jetzigen Schutzgebietes untereinander. In diese Kämpfe griff Hendrik Witboi ein und besiegte alle feindlich gesinnten Hottentottenstämme bis auf die Bondelzwarts. 1889 sollten die Bondelzwarts unterworfen werden, indessen zwangen die Hereros den Häuptling Hendrik Witboi, sich abermals gegen sie zu wenden. Erst im November 1892 endete der Krieg zwischen den Witboi-Hottentotten und den Hereros.

Mitten in diese Kämpfe fiel die Besitzergreifung des Landes durch die Deutschen. Der Bremer Kaufmann Luederitz machte 1883 bis 1885 bedeutende Landwerbungen in Südwestafrika, die im Jahre 1884 unter den Schutz des deutschen Reiches gestellt wurden und am 3. April 1885 in den Besitz der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika übergingen, worauf Dr. Goering als deutscher Reichskommissar nach Südwestafrika gesandt wurde.

Erst 1888 wurde eine kleine Schutztruppe gebildet, die aus 2 Offizieren, 5 Unteroffizieren und 20 eingeborenen Soldaten bestand und natürlich nicht verhindern konnte, daß Dr. Goering im September 1888 vor den Antrieben des englischen Händlers Lewis aus dem Schutzgebiete flüchten mußte.

Darauf erfolgte 1889 endlich die Bildung einer kaiserlichen Schutztruppe von 21 Mann, die zwar 1890 auf 50 Mann verstärkt wurde, aber naturgemäß viel zu schwach war, um irgendwelchen ernstesten Einfluß gewinnen zu können.

Der im November 1892 zwischen den Witbois und den Hereros geschlossene Friede richtete seine Spitze unverkennbar gegen die Deutschen. Im April 1893 wurden endlich 215 Mann Verstärkung der deutschen Schutztruppe nach Windhof gesandt, worauf der Krieg gegen Hendrik Witboi begann, der im September 1894 mit der Unterwerfung Witbois endete.

Hendrik Witboi verpflichtete sich zur Heeresfolge.

1896 brach ein Aufstand unter den Ovambandjenu-Hereros aus, dem sich die Khauas-Hottentotten anschlossen. Die Lage erschien ernst, 43 deutsche Ansiedler

reichten dem Gouverneur Leutwein am 21. Januar 1896 ein Gesuch ein, in dem sie um schleunige Verstärkung der Schutztruppe baten, die drohende Haltung einiger Hererostämme schilderten und die kampffähigen Hereros auf 20 000 Mann schätzten, die zum größten Teile mit guten, ja besten Hinterladern ausgerüstet wären. Infolgedessen wurde die Schutztruppe um 400 Mann verstärkt. Bevor diese 400 Mann im Juni 1896 im Schutzgebiete eintrafen, war es jedoch dem Gouverneur Leutwein schon gelungen, der Erhebung Herr zu werden. Der Oberkapitän der Hereros, Samuel Maherero, Hendrik Witboi und der Kapitän der Fransmann-Hottentotten, Simon Kopper, hatten der Schutztruppe Hilfsstruppen gestellt.

1897 wurde ein Aufstandsversuch der Zwartboi-Hottentotten im Keime erstickt, als später eine neue Erhebung dieses Stammes erfolgte, gelang es dem Hauptmann v. Estorff, die Rebellen in die Flucht zu schlagen.\*) Der größere Teil des geschlagenen Stammes wurde nach Windhuk in die Gefangenschaft geführt.

Seitdem haben bis zum Oktober 1903 ernste Unruhen im Schutzgebiete nicht stattgefunden.

Im Oktober 1902 betrug die Stärke der Schutztruppe 34 Offiziere, 8 Sanitätsoffiziere, 1 Hofarzt, 785 Unteroffiziere und Reiter, die in 4 Feldkompagnien, 1 Feld- und 1 Gebirgsbatterie eingeteilt waren. Am 1. Januar 1903 befanden sich 780 wehrpflichtige Deutsche im Schutzgebiete, während die Zahl aller erwachsenen weißen Männer 2804 Köpfe betrug. Die Standorte der Feldkompagnien waren:

Hauptmann v. Fiedler	1. Kompagnie	Windhuk,
= Franke	2. =	Omaruru,
= v. Kopp	3. =	Reetmanshoop,
= Kliefoth	4. =	Dutjo.

Bis zur Niederwerfung Hendrik Witbois im September 1894 waren die Deutschen in Südwestafrika nur geduldet, erst vom September 1894 wurde es etwas besser, weil der Erfolg der Schutztruppe über den gefürchteten Hendrik Witboi hauptsächlich moralisch sehr stark wirkte. Immerhin blieb auch jetzt noch die Schutztruppe auf den guten Willen der Eingeborenen angewiesen. 1894 bestanden in Südwestafrika schon 16 Stationen, die zusammen mit 6 Offizieren, 20 Unteroffizieren, 3 Lazarettgehilfen und 187 Mann besetzt waren. Kleine Stationen, die mit 1 Unteroffizier, 3 oder 4 Mann besetzt waren, in einem Falle sogar nur mit 1 Unteroffizier, 1 Mann, befanden sich dauernd in der größten Gefahr, und nur wenige, ausreichend stark besetzte Stationen waren überhaupt in der Lage, im Falle eines ernstlichen Aufstandes sich verteidigen zu können.

Im Laufe der Jahre wuchs natürlich die Zahl der Stationen, während die Verstärkung der Schutztruppe auf 4 Feldkompagnien durchaus ungenügend blieb. Mit Recht wurde eine Teilung der Schutztruppe vorgenommen, so zwar, daß eine Menge von Stationen dauernd besetzt blieben und nur der dann noch verfügbare Rest der Schutztruppe als stets verwendbare Feldtruppe übrig blieb. Das führte aber zu einer unheilvollen Zersplitterung der ohnehin viel zu schwachen Schutztruppe.

Ganz Deutschland umfaßt 540 743 Quadratkilometer, unsere Kolonie Deutsch-Südwestafrika dagegen 835 100 Quadratkilometer. Und nun bedenke man, daß ein so ungeheuer großes Gebiet durch eine Schutztruppe von rund 800 Mann in Ordnung gehalten werden sollte!

\*) Ausführlicher Bericht darüber in der Beilage zu Nr. 65 des Militärwochenblatts von 1898.

Eine wirkliche Besitzergreifung unserer Kolonie Deutsch-Südwestafrika konnte nur nach vorausgegangener Entwaffnung der Eingeborenen durchgeführt werden. Auf friedlichem Wege war aber eine derartige Entwaffnung unmöglich.

Es wäre wohl richtiger gewesen, wenn das deutsche Volk über diese Lage der Dinge schon vor 10 Jahren gründlich aufgeklärt worden wäre. Aber bei dem Mangel an Verständnis für koloniale Angelegenheiten, der unser Volk leider noch immer beherrscht, war es aussichtslos, unter scheinbar friedlichen Verhältnissen vom Reichstage eine Verstärkung der Schutztruppe auf 6000 Mann zu erlangen, die vielleicht ausgereicht hätte, um eine allmähliche Entwaffnung der Eingeborenen vornehmen zu können.

Selbst wenn der Reichstag schon 1894 eine Verstärkung der Schutztruppe auf 6000 Mann bewilligt hätte, würde aber die Entwaffnung der Eingeborenen nicht ohne schwere Kämpfe haben durchgeführt werden können. Der Unterschied hätte nur darin bestanden, daß wir die riesigen Verluste an Geld vermieden haben würden, die uns die Vernichtung des größten Teiles unserer Kulturarbeiten im Jahre 1904 auferlegt hat, und daß wahrscheinlich die Opfer an Menschenleben geringer gewesen sein würden, als sie in Wirklichkeit leider geworden sind.

Bis zum 1. April 1890 herrschte in Deutsch-Südwestafrika unbeschränkte Handelsfreiheit, Tausende von Gewehren mit Munition sind schon vor diesem Termin in der Kolonie eingeführt worden. Dann folgte eine beschränkte Handelsfreiheit, und erst seit dem 1. Januar 1898 hat die Regierung sich das Monopol des Handels mit Feuerwaffen und Munition vorbehalten. Bis heute ist es unmöglich geblieben, die Einfuhr von Feuerwaffen aus den portugiesischen und englischen Besitzungen irgendwie ernstlich zu kontrollieren oder gar zu verhindern, wie das ja bei der riesigen Ausdehnung unserer Grenzen und der Schwäche unserer Machtmittel nicht anders sein konnte. Überdies hat sich die Regierung dazu gezwungen gesehen, die Gefechtskraft der befreundeten Stämme sogar noch zu stärken, um sie gegen die feindlich gesinnten Stämme verwerten zu können.

Schon 1894 hatten manche Großleute der Hereros vollständige Munitionsmagazine in ihrem Besitze. Die Eingeborenen waren also mit Feuerwaffen und Munition reichlich versehen, ja vielfach besaßen sie Gewehre modernster Art, besonders solche englischer Herkunft.

Sehr richtig sagt die am 29. November 1904 dem Reichstage eingereichte Denkschrift: „Die Grundursache des Aufstandes ist in der doppelten Tatsache zu suchen, daß die Hereros als ein von alters her freiheitsliebendes, eroberndes und maßlos stolzes Volk auf der einen Seite die Ausbreitung der deutschen Herrschaft und ihre eigene Herabdrückung von Jahr zu Jahr lästiger empfanden, auf der anderen Seite aber — und das ist das Entscheidende — von dieser Herrschaft den Eindruck hatten, daß sie ihr gegenüber im letzten Grunde der stärkere Teil seien.“

## 2. Der Aufstand der Bondelzwarts.

Die Bondelzwarts-Hottentotten bewohnen in der Südostecke unseres Schutzgebietes\*) einen Flächenraum von etwas mehr als 45 000 Quadratkilometern, d. h. einen Raum, der um 5000 Quadratkilometer die Größe der Provinz Schlesien übersteigt. Die Zahl der Krieger der Bondelzwarts wird auf 500 bis 700 Mann geschätzt, die zum großen Teil mit Hinterladern bewaffnet sind.

\*) Für alle Kämpfe in Südwestafrika wird auf die Kriegskarten von Dietrich Reimer verwiesen. 1: 800 000.

Am 1. Januar 1903 befanden sich im Bezirke Warmbad 20 Deutsche, von denen 18 der Schutztruppe angehörten, 11 Engländer, 1 Schwede und 129 Buren. Seitdem sind einzelne deutsche Ansiedler zugewandert.

Um dieses große Gebiet zu überwachen, waren nur 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 12 Reiter und 2 Zivilpolizisten verfügbar, die sich auf 6 Stationen verteilten; in Warmbad selbst befanden sich 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 5 Reiter. Telegramme mußten von Warmbad nach Keetmanshoop durch Boten befördert werden, von dort gingen sie durch den Heliographen nach Windhuk, die Entfernung bis Windhuk beträgt allein mehr als 800 km; eine Karrenpost braucht 20 Tage, um die Strecke zurückzulegen.

Im Oktober 1903 hatte sich der bei Warmbad ansässige Kapitän Abraham Christian der Bondelzwarts Übergriffe erlaubt und wurde von dem in Warmbad stationierten Leutnant Jobst zur Verantwortung gezogen. Dies lehnte er am 24. Oktober 1903 in frecher Weise ab.

Infolgedessen begab sich am 25. Oktober Leutnant Jobst mit dem Sergeanten Snay, 2 Reitern und 2 bewaffneten deutschen Ansiedlern zur Verste des Abraham Christian und nahm ihn gefangen. Dabei kam es zum Gefecht. Leutnant Jobst, Sergeant Snay und ein deutscher Ansiedler fielen, der zweite deutsche Ansiedler und der Gefreite Schmidt wurden verwundet, der Kapitän Abraham Christian wurde erschossen.

Die überlebenden Deutschen retteten sich nach der Station, wo Leutnant a. D. Frhr. v. der Busche, der Vertreter der South African Territories Gesellschaft den Rest der Besatzung, die in Warmbad lebenden Europäer und einige zufällig anwesende Buren vereinigte, zusammen waren das nur 12 Mann, dazu traten einige unzuverlässige Bondelzwartsoldaten. Zum Glück hatte der frühere Distriktschef, Oberleutnant Graf Stillfried, in der Station einen festen Lehmturn erbaut, der jetzt die Deutschen rettete.

Die Bondelzwarts schlossen nun die Station ein. Die Besatzung der kleinen Stationen am Orangeflusse rettete sich auf englisches Gebiet, jedoch wurden in Uhabis 2 deutsche Reiter von den Bondelzwarts ermordet.

Der gewaltigen Übermacht der Bondelzwarts würde die Station Warmbad vielleicht schließlich dennoch erlegen sein, wenn nicht ein treuer und heldenmütiger Eingeborener rechtzeitig Hilfe herbeigeschafft hätte. Der eingeborene Diener des gefallenen Leutnants Jobst, ein junger Herero, erbot sich, nach Keetmanshoop zu reiten, um von dort Entsatz herbeizuholen. Da die Bondelzwarts sofort nach dem Gefecht vom 25. Oktober Warmbad einschlossen, so konnte der brave Herero erst in der Nacht zum 27. Oktober glücklich aus der Station heraus und durch die Bondelzwarts hindurchkommen; er ritt die 278 km bis Keetmanshoop in rund 50 Stunden und kam dort am 29. Oktober früh an.

Sofort wurde die Botschaft von der Erhebung der Bondelzwarts durch den Heliographen nach dem 565 km entfernten Windhuk gesandt, was so schnell vonstatten ging, daß die 1. Feldkompagnie in Windhuk schon am 29. Oktober mittags den Befehl zur Mobilmachung erhalten konnte.

Die in Keetmanshoop stationierte 3. Feldkompagnie war am 27. Oktober unter dem Leutnant der Reserve Dr. Merensky nach dem Gebiete der Veldschöndrager abgerückt, alsbald aber wieder zurückgerufen worden, weil inzwischen eine Bitte des Leutnants Jobst um Verstärkung durch eine stärkere Offizierspatrouille in Keetmanshoop eingetroffen war. Bevor die 3. Feldkompagnie Keetmanshoop wieder erreichte, traf durch den jungen Herero die Nachricht von der Katastrophe in Warmbad ein. Ohne Zögern brach Hauptmann v. Koppj mit den in Keetmanshoop augenblicklich verfügbaren 4 Unteroffizieren und 14 Reitern noch am

29. Oktober von dort auf und legte die 278 km bis Warmbad in nicht ganz 3 Tagen zurück; er kam schon am 1. November abends 9 Uhr in Warmbad an.

Ob schon die Bondelzwarts reichliche Gelegenheit hatten, der kleinen Reiter-schar des Hauptmanns v. Kopyy in den zu durchreitenden engen Schluchten einen Hinterhalt zu legen, taten sie das nicht, und Hauptmann v. Kopyy gelangte, ohne einen Schuß abzugeben, wohlbehalten in Warmbad an. Die Bondelzwarts waren rechtzeitig abgezogen und verschanzten sich nun in Sandfontein, das etwa 35 km südwestlich von Warmbad liegt und nur noch etwa 15 km von dem Drangeflusse entfernt ist.

Der Ritt des Hauptmanns v. Kopyy war eine hervorragende Leistung, mußte doch eine Durststrecke von rund 100 km zurückgelegt werden! Der Entschluß kam aber sehr zur rechten Zeit, denn die Bondelzwarts hatten sich schon bis auf etwa 50 m an die Station herangearbeitet, so daß sie in den stockdunklen Nächten wohl hätten erfolgreich stürmen können, wenn Hauptmann v. Kopyy durch sein unerwartet frühes Erscheinen dies nicht verhindert hätte.

Am 1. November brach Leutnant der Reserve Dr. Merensky mit der 3. Feldkompagnie (80 Mann, 1 Geschütz, 1 Maschinengewehr) von Keetmanshoop auf und erreichte am 16. November Warmbad. Auch die Witboi-Hilfstruppen unter Oberleutnant Graf v. Kageneck trafen rechtzeitig ein.

Am 19. November erschienen die Deutschen vor Sandfontein, das stark besetzt vorgefunden wurde.

Am 20. November begann der Angriff, der nur sehr allmählich Fortschritte machte. Das Geschütz überschüttete die große Schanze auf der Sandfonteiner Kuppe mit Granaten und Schrapnells und schaffte auch Luft, als die Bondelzwarts die rechte Flanke der Deutschen zu überflügeln begannen, wobei sie sogar bis in den Rücken der Angreifer gelangten. Um 2 Uhr nachts erstürmte Sergeant Müller mit 14 Witbois die Sandfonteiner Kuppe, und am Morgen des 21. November begann das Geschütz schon bei Tagesgrauen wiederum sein Feuer. Um 8 Uhr früh war die ganze Stellung des Feindes im Besitze der Deutschen, die nur einige tote Pferde und Maulesel eingebüßt hatten.

Der Feind war in wilder Flucht davon geeilt, hatte sein Lager mit Wagen, Risten, Sätteln, Proviant, Tabak usw. dem Sieger überlassen, Gewehre und Munition, ja sogar Dynamit wurden erbeutet. Dagegen waren nur drei Bondelzwarts gefangen genommen worden, die sogleich kriegsrechtlich erschossen wurden.

Unterdessen näherte sich auch die 1. Feldkompagnie, die beim Eintreffen des Mobilmachungsbefehls am 29. Oktober ihre sämtlichen Pferde und etwa 40 Mann auf den Weideplätzen von Seeis, rund 75 km östlich von Windhuk, gehabt hatte. Trotz dieser erschwerenden Umstände konnte die 1. Feldkompagnie unter Oberleutnant Graf Stillsried schon am 31. Oktober abends von Windhuk abmarschieren in der ungefähren Stärke von 75 Deutschen, 26 Eingeborenen, 1 Maschinengewehr und 165 Pferden oder Mauleseln. Die Kompagnie legte die 565 km bis Keetmanshoop in nicht ganz 19 Tagen zurück und traf dort am 19. November ein, nachdem sie am Fischflusse eine dreitägige Ruhepause hatte abhalten müssen, um das Material in Ordnung zu bringen.

Am 4. November marschierte die Gebirgsbatterie unter Hauptmann v. Heydenbreck aus Windhuk ab in der ungefähren Stärke von 80 Deutschen, 40 Eingeborenen und 180 Pferden oder Mauleseln.

Da auch die 2. Feldkompagnie nach dem Süden beordert wurde, verfügte Oberst Leutwein über ausreichende Kräfte, um die Bondelzwarts völlig niederzuwerfen zu können.

Bis zum Eintreffen des Obersten Leutwein übernahm Hauptmann v. Fiedler das Kommando. Nach der Erstürmung von Sandfontein wurde zunächst in Warmbad der Proviant und die Munition ergänzt.

Die Bondelzwarts hatten sich nach ihrer wilden Flucht in zwei Abteilungen wieder gesammelt, die Hauptabteilung stand unter dem Kapitän Johannes Christian östlich bei Hartebeestmund, die kleinere Westabteilung bei Uhabis.

Oberleutnant Böttlin machte mit 23 Mann, meist Bastards, eine Erkundung bei Hartebeestmund, stieß auf fünffache Übermacht und wurde schließlich zum Übertritt auf englisches Gebiet gezwungen, nachdem er selbst, ebenso wie 1 Mann verwundet worden war. Die Bondelzwarts verloren 4 Tote.

Sehr schwierig gestaltete sich die Verpflegung, gegen 50 Zugochsen gingen an Futtermangel zugrunde. Zum Glück zeigte sich die South-West-African-Territories-Gesellschaft sehr entgegenkommend und lieferte gegen 800 Zentner Kraftfutter usw.

Für den Angriff auf die in den Drangebergen eingekerkerte Hauptabteilung der Bondelzwarts wollte Hauptmann v. Fiedler die Gebirgsbatterie herbeiholen und begab sich deshalb nach Keetmanshoop.

Die Gontentotten der Karasberge boten dem Bezirkschef, Hauptmann v. Burgsdorf, Hilfsgruppen gegen die Bondelzwarts an und erhielten daher Gewehre mit Munition ausgeliefert, kaum aber hatten sie diese in ihren Händen, da stellten sie sich den Witbois des Hauptmanns v. Burgsdorf feindlich entgegen, so daß es sogar zu einem Gefecht kam.

Unterdessen erfuhr Hauptmann v. Kopp in Sandfontein, daß die Westabteilung der Bondelzwarts sich mit der Hauptabteilung vereinigen wollte. Sofort stieß er bis Homsdrift am Drangeflusse vor und verhinderte dadurch die Vereinigung beider feindlichen Abteilungen. Nimmehr trat die Westabteilung der Bondelzwarts auf englisches Gebiet über und wurde dort entwaffnet.

Nun sollte der entscheidende Angriff auf die bei Hartebeestmund eingekerkerte Hauptabteilung der Bondelzwarts erfolgen, die angeblich nur noch etwa 100 Mann stark war. Die Verhältnisse lagen günstig, das Vieh der Bondelzwarts war dem Verhungern nahe, ihre Pferde und Zugochsen waren nahezu bewegungsunfähig. Da schloß Oberst Leutwein am 27. Januar 1904 Frieden. Die Bondelzwarts versprachen, ihre Gewehre abzugeben, die Schuldigen auszuliefern und Kronland abzutreten.

Offenbar übte die Nachricht von dem inzwischen ausgebrochenen Aufstande der Hereros hierbei einen schweren Druck aus, und es war zweifellos sehr wichtig, sobald als möglich die im Süden unserer Kolonie versammelten Streitkräfte nach der Gegend von Windhuk zu werfen, allein der Friedensschluß, der dies ermöglichte, muß als übereilt bezeichnet werden. Die Bondelzwarts dachten gar nicht daran, die Friedensbedingungen zu erfüllen, sie lieferten nur solche Gewehre aus, für die ihnen die Munition ausgegangen war, statt 500 bis 600 Gewehre wurden nur etwa 250 ausgeliefert.

### 3. Die Empörung der Hereros.

#### A. Erste Periode.

Von dem Beginn des allgemeinen Niedermegels der Deutschen bis zum Entsahe von Omaruru.

Die allgemeine Erhebung aller Hererostämme ist wahrscheinlich schon seit langer Zeit von den Häuptlingen geplant und auf den Augenblick verschoben worden, der den Häuptlingen besonders günstig erscheinen würde. Als nun Ende

Dezember 1903 die 2. Feldkompagnie gleichfalls nach dem Süden in Marsch gesetzt wurde, wo sich die 1. und 3. Feldkompagnie nebst der Gebirgsbatterie bekanntlich schon befanden, erschien den Häuptlingen der Hereros mit Recht der Augenblick außerordentlich günstig zu einem plötzlichen Überfalle auf alle Deutschen. Überall waren die deutschen Stationen sehr schwach besetzt, nur im Norden des Schutzgebiets war die 4. Feldkompagnie in Dutjo noch zur Stelle; zwar hatte der deutsche Gouverneur die Reserven einberufen, bei den enormen Entfernungen, die von diesen Reservisten vielfach zurückzulegen waren, war es jedoch bis zum 10. Januar 1904 nicht möglich gewesen, eine sachgemäße Verteilung der Reservisten und Landwehrleute auf die verschiedenen Stationen vorzunehmen.

Die normale Ablösung der Schutztruppe war mit 3 Offizieren, 219 Mann am 6. Januar 1904 aus Deutschland abgesandt worden, sie konnte aber vor Anfang des Februar nicht in Swakopmund eintreffen.

Die erste bedrohliche Nachricht kam aus Waterberg von dem Sergeanten Rademacher, dem dortigen Stationsältesten, sie ging am 6. Januar 1904 aus Waterberg ab, gelangte zuerst nach Okahandja und wurde von dem dortigen Distriktschef, dem Oberleutnant der Reserve Zürn, am 9. Januar nach Windhuk gesandt, wo sie am 10. Januar eintraf. Die Meldung besagte folgendes: Die in und bei Waterberg ansässigen Hereros kauften seit dem 3. Januar alle in der Gegend aufzutreibenden Pferde, Sättel, Zaumzeuge, Schuhe und Kleider an, wobei die Preise gar keine Rolle spielten; übrigens würde alles auf Kredit gekauft. Ein beigelegter Bericht des in Waterberg stationierten Missionars Eich bestätigte das, dieser Herr versprach, auf alles ein wachsames Auge zu haben, sah aber noch keinen Grund zur Beunruhigung. Auch Sergeant Rademacher glaubte, daß zu ernster Besorgnis noch kein Grund vorliege. Der Distriktschef von Okahandja schloß sich dieser Ansicht an, hielt aber eine stärkere Besetzung von Waterberg für notwendig.

Auch der stellvertretende Gouverneur, Oberrichter Richter in Windhuk, sah die Lage noch nicht als gefahrvoll an.

Noch in der Nacht zum 11. Januar meldete jedoch Oberleutnant Zürn, daß laut Mitteilung eines Händlers mehrere hundert bewaffnete und berittene Hereros gegen Okahandja vorrückten. Oberleutnant Zürn ließ sofort alarmieren und die Feste Okahandja durch die dortigen Reservisten und Landwehrleute besetzen. Einschließlich der Freiwilligen waren dies aber nur 26 Mann.

Am 11. Januar früh morgens meldete Oberleutnant Zürn telegraphisch, daß Oberhäuptling Samuel und sämtliche Großleute mit etwa 200 Hereros bei Diona lagerten, dicht südlich von Okahandja. Darauf fuhr der Bezirksamtmann von Windhuk, Bergtrat Duff, am 11. Januar früh 9 $\frac{1}{2}$  Uhr mit 1 Offizier, 6 Unteroffizieren, 11 Mann auf dem fahrplanmäßigen Zuge nach Okahandja, wo er gegen 2 $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags unbelästigt eintraf. Nun erfolgte eine Besprechung mit einem Hererokapitän; dieser erklärte, die Hereros seien nur in Kapitän- und Erbschaftsachen hergekommen. Das Mitbringen der Gewehre habe keinen besonderen Grund.

Bergtrat Duff sandte trotzdem eine Patrouille unter Feldwebel Kühnel nach Norden, um die Farmer zu warnen. Diese Patrouille ist leider von den Hereros ermordet worden. Oberleutnant Zürn beantragte Verstärkung vom Kanonenboot Habicht. Beide Herren hielten die Lage für sehr ernst. Die meisten Weißen begaben sich für die Nacht in die Feste oder in das Bahnhofsgebäude. Die Nacht zum 12. Januar verlief ruhig.

In Windhuk wurden am 11. Januar auch die letzten noch nicht eingezogenen Beurlaubten einberufen, so daß das Gericht, das Zentralbureau, die

Hauptkasse und die Finanzverwaltung ihren Betrieb einstellen mußten. Aus der waffenfähigen weißen Bevölkerung von Windhuf bildete sich ein Freiwilligenkorps von etwa 65 Mann, dessen militärische Verwendbarkeit jedoch sofort auf Schwierigkeiten stieß.

Am 12. Januar begann in Okahandja das Plündern durch die Hereros; die bei weitem meisten Weißen hatten sich rechtzeitig nach der Feste begeben, nur einige, die allzulange gezögert hatten, wurden von den Hereros ermordet. In der Feste befanden sich 71 Mann, 9 Frauen und Kinder.

Schon am 11. Januar früh 9 Uhr erhielt Oberleutnant v. Zülow in Swakopmund aus Windhuf den telegraphischen Befehl, mit allen verfügbaren Mannschaften der Reserve und der Landwehr beider Aufgebote nach Okahandja zu eilen, das in großer Bedrängnis sei. Bis abends 8 Uhr hatte Oberleutnant v. Zülow bereits etwa 60 Mann zusammen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Regierung sich durch den Aufstand der Hereros hat überraschen lassen, dies ist aber keineswegs nur bei den Organen der Regierung der Fall gewesen, sondern genau ebenso bei den Farmern, Händlern und Missionaren, obschon gerade diese letzteren doch fortwährend mit den Hereros im Verkehr standen. Sobald aber in Windhuf die ersten bedrohlichen Meldungen eintrafen, hat es der Regierung weder an Energie noch an Umsicht gemangelt.

Am 12. Januar gegen 8 Uhr früh wurde der Telegraph zwischen Windhuf und Okahandja unterbrochen. Sofort wurde eine Abteilung unter dem Leutnant der Reserve Boyßen mit dem in Windhuf verfügbaren Maschinengewehr auf der Eisenbahn nach Okahandja in Marsch gesetzt.

Gegen 1 Uhr mittags gelangte diese Abteilung bis dicht vor Okahandja, geriet hier aber in ein schweres Gefecht. Es gelang der Abteilung, bis auf etwa 1 km an die Station heranzukommen, in der man das Feuer des Maschinengewehrs deutlich hörte. Oberleutnant Zürn unternahm mit 21 Mann einen Ausfall, um der Entsatzabteilung zu Hilfe zu kommen, mußte aber wegen des allzu heftigen Feuers der Hereros von der Durchführung seines Vorhabens Abstand nehmen. Auch die Entsatzabteilung sah sich zum Rückzuge gezwungen. Die siegreichen Hereros plünderten nun alle noch erreichbaren Häuser, sogar den Bahnhof und das Batteriehaus.

Am 13. Januar begann das Feuer der Hereros schon früh morgens. Um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr wurde das Feuer des Maschinengewehrs bei Osona hörbar, ein neuer Ausfall erwies sich jedoch als unmöglich. Die Entsatzabteilung kam bis auf 2 km an die Station heran, mußte aber unter großen Verlusten nach Windhuf zurückgehen. Leutnant Boyßen, 1 Unteroffizier und 5 Reservisten hatten den Heldentod gefunden, viele Mannschaften waren verwundet worden, auch die Besatzung der Feste verlor einen Toten. Zum Glück war es jedoch dem Sergeanten Dietrich gelungen, eine sehr wichtige Meldung über die Lage der Dinge nach Karibib zu bringen, obwohl er dabei verwundet wurde. Während der Nacht zum 14. Januar wurde die Feste Okahandja lebhaft beschossen; am 14. Januar dauerte das Feuergefecht vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein.

Unterdessen war Oberleutnant v. Zülow mit der Eisenbahn am 12. Januar vormittags aus Swakopmund abgefahren, am 13. Januar früh 2 Uhr in Karibib eingetroffen, wo er Verstärkungen an sich zog. Nach wenigen Stunden ging die Fahrt weiter nach Johann-Albrechtshof, wo gleichfalls Verstärkung herangezogen wurde.

Die Stationen Wilhelmstal und Okasise wurden bereits zerstört gefunden, in Okasise lagen die Leichen zweier ermordeten Deutschen, indessen war die Bahnstrecke bis Waldau noch in Ordnung.

Hier fand Oberleutnant v. Zülow am 13. Januar 6 Uhr abends die Station mit etwa 20 Mann besetzt, aber auch alle Höhen zwischen Waldau und Okahandja im Besitze von Hereros. Die Weiterfahrt wurde deshalb aufgegeben.

Der 14. Januar wurde dazu benutzt, den Eisenbahnzug mit Wellblech zu panzern, und nur dadurch gelang es, am folgenden Tage die Weiterfahrt zu erzwingen. Mehrfach kam es zu kleinen Gefechten, in denen 5 Hereros erschossen wurden, ohne daß deutscherseits ein Verlust eintrat.

Am 15. Januar früh morgens fuhr Oberleutnant v. Zülow mit 113 Mann weiter nach Okahandja. Waldau wurde wegen zu großer Gefährdung aufgegeben. Unterwegs mußte die Bahnstrecke viermal wieder hergestellt werden, davon zweimal im heftigen Feuer der Hereros, von denen 3 erschossen wurden. Eine Eisenbahnbrücke war von den Hereros sogar mit Dynamit gesprengt worden.

Etwa 11 km von Okahandja erhielt der Panzerzug plötzlich Feuer von starken feindlichen Schützenlinien, das vom Zuge aus erwidert wurde. Da eine Reparatur der Bahnstrecke im heftigen Feuer der Hereros vorgenommen werden mußte, entstand Aufenthalt, und erst um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr konnte der Zug in Okahandja einfahren, wo sich ein sehr heftiges Gefecht entspann, in das die Besatzung der Feste wirksam eingriff. Verlust: 1 Unteroffizier, 2 Mann tot und verwundet.

Nunmehr war allerdings der Entsatz von Okahandja gelungen, die Besatzung zählte jetzt rund 180 Mann und war stark genug, sowohl die Feste als auch den Bahnhof mit dem Panzerzuge dauernd zu behaupten, allein die Hereros gaben nur die bisherige enge Einschließung von Okahandja auf und zogen sich auf die Höhen zurück, die etwa 800 bis 1200 m vom Orte entfernt waren. Von hier aus hielten sie nach wie vor Okahandja eingeschlossen.

Oberleutnant v. Zülow übernahm nun das Kommando, teilte seine Mannschaft in eine Feld- und eine Besatzungsabteilung und vervollständigte die Befestigung der beiden Stützpunkte, Bahnhof und Feste. Die telephonische Verbindung zwischen Bahnhof und Feste wurde wieder hergestellt.

Am 19. Januar unternahm v. Zülow mit seiner Feldtruppe eine Erkundung in der Richtung auf Windhut auf dem Panzerzuge. Schon am Südausgange von Okahandja fand man die Bahnstrecke auf 200 m Länge aufgerissen, eine Weiterfahrt war daher unmöglich.

Am 20. Januar versuchte der Panzerzug in der Richtung auf Karibib ab-zudampfen, er kam aber nur bis in die Gegend von Kawaturassane, 8 km westlich von Waldau. Eine 20 m lange Eisenbahnbrücke war hier von den Hereros zerstört worden, an eine Weiterfahrt war daher nicht zu denken. Es kam zu einem schweren Gefecht; die nur 47 Gewehre starke Besatzung des Panzerzuges verlor 4 Tote und 3 Verwundete, brachte aber den Hereros starke Verluste bei, angeblich allein an Toten 20 bis 25 Mann. Am 21. Januar früh 5 Uhr traf der Panzerzug wieder in Okahandja ein.

Vom 24. Januar ab ließ das Feuer der Hereros beträchtlich nach, sie behielten jedoch ihre alten Stellungen besetzt. Endlich am 27. Januar vormittags rückte die 2. Feldkompagnie unter Hauptmann Franke glücklich in Okahandja ein; damit war jede Gefahr beseitigt.

Die 2. Feldkompagnie war mit 137 Mann, einem Feld- und einem Gebirgsgechütz auf dem Marsche nach Süden bis Gibeon gekommen, als sie den Befehl erhielt, sofort zurückzukehren und Windhut, Okahandja und Omaruru zu entsetzen. Die Kompagnie hatte in der Zeit vom 30. Dezember 1903 bis 19. Januar 1904 rund 720 km zurückgelegt, die letzten 300 km von Gibeon bis Windhut in 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Tagen; als sie am 20. Januar vor Windhut erschien, fand

sie hier keinen Feind mehr vor, mußte aber behufs Ergänzung ihrer Bekleidung und Wiederherstellung ihres Materials einen Tag verweilen.

Dann setzte die 2. Feldkompagnie ihren Marsch auf Okahandja fort, sie hatte am 22. Januar zwischen der Station Teufelsbrücke und Osona ein Gefecht, wobei sie 42 gesattelte und gezäumte Pferde erbeutete.

Bei Osona führt eine eiserne Brücke über den Swakop- und eine hölzerne Brücke über den Okahandjafluß, die letztere war von den Hereros zerstört worden, beide Flüsse aber durch starke, anhaltende Regengüsse so angeschwollen, daß die Kompagnie Franke erst am 27. Januar die Flüsse zu überschreiten vermochte.

Die Hereros eröffneten ihr Feuer von den Höhen östlich des Okahandjaflusses, wurden aber alsbald von den beiden Geschützen des Hauptmanns Franke unter Feuer genommen, und zogen anscheinend auf Otjosaju ab, wobei sie nur einzelne Schützen in den Bergen zurückließen. Die Besatzung von Okahandja wurde wohlbehalten angetroffen, Verluste waren am 27. Januar nicht zu beklagen.

Am 28. Januar marschierte Hauptmann Franke auf Otjosaju,\*) es ergab sich jedoch bald, daß die Hereros den Kaiser Wilhelmsberg, nordöstlich von Okahandja, noch stark besetzt hielten. Die 2. Feldkompagnie entwickelte sich daher zum Gefecht. Die Besatzung von Okahandja sandte eine Abteilung bis zur großen Brücke über den Okahandjafluß vor, die völlig zerstört gefunden wurde.

Das Gebirgsgeschütz zwang die Hereros zur Flucht aus ihren Felsen- und Schanzen, worauf Hauptmann Franke durch den Triebband des Okahandjaflusses zum sprunghaften Angriff vorging, obgleich die Mannschaften mitunter bis zur Hüfte einsanken.

In 6stündigem Gefecht wurde der Gipfel des Kaiser Wilhelmsberges erstürmt, die Kräfte der Mannschaften waren nun aber so erschöpft, daß an eine Verfolgung der Hereros gar nicht gedacht werden konnte. Die Deutschen verloren 3 Mann verwundet, und fanden 8 bis 10 tote und zahlreiche verwundete Hereros auf dem Gefechtsfelde vor.

Schon am 28. Januar gelang es, telephonische Verbindung mit Windhut herzustellen, und am 29. Januar fuhr ein Eisenbahnzug mit 12 Mann und den Schwerverwundeten nach Windhut ab.

Die Kompagnie Franke hatte am 29. Januar Ruhetag, am 30. Januar folgte sie den Hereros auf Otjosaju, fand aber hier keinen Feind mehr vor. Der Ort wurde niedergebrannt, darauf marschierte Hauptmann Franke über Okahandja nach Karibib, das er am 3. Februar erreichte.

Während die soeben geschilderten Ereignisse sich bei Okahandja abspielten, hatte der Aufstand das ganze Gebiet der Hereros ergriffen.

Die Hereros plünderten alle Farmen, ermordeten alle Deutschen, die ihnen in die Hände fielen, während Engländer und Buren geschont wurden. Allerdings nahmen es die Hereros mit der Schonung nicht allzu genau, einem Buren schnitten sie den Kopf ab, nachdem sie ihn ermordet hatten; in der Nacht zum 17. Januar trieben die Hereros das den Buren von Aris (südlich von Windhut) gehörige Vieh fort, ebenso nahmen sie den dortigen Bastards das Vieh weg. Das hatte zur Folge, daß die Buren von Aris später zum größten Teile sich freiwillig an einer Unternehmung gegen Seeis beteiligten (östlich von Windhut). Dabei kam es am 26. Januar zu einem zweistündigen Gefecht gegen mehrere

\*) Gefechtsbericht in Nr. 62 des Militär-Wochenblattes von 1904.

hundert Hereros, die Seeis angreifen wollten, nun aber nach dem weißen Kossobfluß zurückgedrängt wurden.

Die Bastards von Rehoboth blieben treu und haben wacker gegen die Hereros mitgekämpft, nachdem ein Teil von ihnen unter Oberleutnant Böttlin schon an dem Feldzuge gegen die Bondelzwarts teilgenommen hatte.

Das Gestütsdepot Nauchas (Blatt Rehoboth) wurde durch Zuzug der umwohnenden Farmer und durch Entsendung von Bastards aus Rehoboth so stark mit Besatzung versehen, daß eine ernste Gefahr nicht eintrat.

Windhut selbst wurde zwar am 17. Januar von 5 starken Hererohäufen eingeschlossen, aber nicht angegriffen, weil seine Besatzung zu stark und zu wachsam war. Hier befanden sich unter Oberleutnant Tschow 2 Offiziere und etwa 230 Mann mit 2 Maschinengewehren, auch blieben die dortigen Bergdamaras treu, von denen etwa 25 Mann als irreguläre Hilfsgruppe eingestellt wurden und sich gut bewährten. Die Hereros plünderten jedoch das ganze umliegende Farmgebiet und stahlen in kleineren Banden sogar am hellen Tage mit größter Frechheit Vieh.

Djimbingue (südlich von Johann Albrechtshöhe) wurde einschließlich der Bastards von 49 Gewehren der Deutschen festgehalten, mußte aber aufgegeben werden, weil diese 49 Mann zur Verteidigung der ungünstig gelegenen Station nicht ausreichten.

Omaruru und Gobabis hielten sich, wobei die wehrfähigen Farmer usw. wacker mithalfen; in Omaruru bewährte sich das eine hier vorhandene Geschütz vortrefflich.

In Swakopmund befanden sich unter Oberleutnant v. Zülow etwa 60 Soldaten und Polizisten, ferner rund 250 Mann Reservisten und Landwehrlente. 500 in Swakopmund beschäftigte Hereroarbeiter wurden verständigerweise sofort auf die im Hafen liegenden Schiffe gebracht und schon bis zum 20. Januar als Arbeiter für die Johannsburg-Minen nach Kapstadt verschifft.

Wie wacker Oberleutnant v. Zülow für die Behauptung von Okahandja sorgte, ist uns schon bekannt. Überall benahmen sich die Reservisten, Landwehrlente und auch die nicht wehrpflichtigen Farmer und Händler sehr brav, allein es zeigte sich ein sehr fühlbarer Mangel an Offizieren und Unteroffizieren, vor allem aber ein fast gänzlicher Mangel an Geschütz. Beim Ausbruch des Aufstandes sollen im ganzen Hererolande ein einziges Geschütz (Omaruru) und 3 Maschinengewehre vorhanden gewesen sein.

In der denkbar traurigsten Lage befanden sich die kleinen Stationen und Polizeiposten und die vereinzelt wohnenden Farmer, Händler usw., die fast sämtlich den Hereros zum Opfer fielen, soweit sie nicht imstande waren, sich rechtzeitig nach den größeren Stationen zu retten.

In Waterberg wurden am 14. Januar die Stationsbesatzung, die Händler, Farmer und Reisenden heimtückisch niedergemacht, zusammen 2 Unteroffiziere, 3 Mann und 7 Zivilpersonen, darunter Legationsrat Höpner, Ingenieur Watermeyer, Graf Dohna und Herr v. Estorff.

Die kleine Station Otjitua, südöstlich von Grootfontein (Blatt Otavi) behauptete sich tapfer, obschon sie nur von 1 Unteroffizier, 4 Reitern besetzt war.

Die Kaserne der Gebirgsbatterie in Johann Albrechtshöhe wurde zerstört, die heliographische Verbindung mit Omaruru unterbrochen. Offensivgeist zeigten die Hereros zunächst nicht, selbst kleine Stationen wie Seeis und Hohewarte konnten sich behaupten, nachdem sie durch Zuzug der benachbarten Farmer verstärkt worden waren. Immerhin wurden im ganzen 123 Weiße ermordet, darunter auch Frauen und Kinder, teilweise mit bestialischer Grausamkeit.

Daß die Hereros den ermordeten Weißen alle Gewehre und Munition, ebenso alle Pferde wegnahmen, versteht sich von selbst, leider fielen ihnen auch viele Anzüge von Schutztruppen Soldaten in die Hände, die sofort bestens von den Hereros ausgenutzt wurden.

Strategisches Verständnis bewiesen die Hereros insofern, als sie sich die größte Mühe gaben, die Eisenbahn Swakopmund—Windhuk zu zerstören und die Telegraphenleitung zu unterbrechen. Die Stationen zwischen Karibib und Otahandja wurden ausgeraubt, in Karibib selbst war zum Glück die Besatzung noch gerade rechtzeitig ausreichend verstärkt worden.

Am 18. Januar abends traf in Swakopmund das aus Kapstadt telegraphisch herbeigeholte Kanonenboot Habicht ein und landete in zwei Staffeln zusammen 3 Offiziere, 1 Arzt, 81 Matrosen mit 3 Revolvergeschützen und 2 Maschinengewehren. Die erste Staffel wurde sofort mit der Eisenbahn nach Karibib befördert, die zweite Staffel hatte am 21. Januar bei Kubas ein Gefecht, wobei die Hereros angeblich eine größere Zahl von Toten eingebüßt haben. Da der „Habicht“ einen Besatzungsstab von nur 130 Mann hatte, so war die Hilfeleistung des kleinen Kriegsschiffes gewiß in hohem Grade anerkennenswert. Am 22. Januar traf auch die zweite Staffel in Karibib ein.

Die Hereros hatten die Stationsgebäude von Habib und Ababis (südlich von Karibib) zerstört, waren aber durch das rechtzeitige Eintreffen des Landungskorps vom „Habicht“ daran verhindert worden, weitere Zerstörungen der Strecke Karibib—Swakopmund vorzunehmen. Hierzu trug auch wesentlich die Eile bei, mit der die größeren Stationen durch einberufene Reservisten und Landwehrleute sowie durch geflüchtete Farmer rechtzeitig verstärkt worden waren.

Mit größtem Eifer gingen jetzt die Deutschen an die Wiederherstellung der Eisenbahn zwischen Karibib und Windhuk. Viele Freiwillige halfen hierbei, besonders erfolgreich wirkten aber die Ingenieure der Otavibahn, so daß es schon am 4. Februar gelang, die Bahn bis Windhuk fahrbar zu machen. Man muß dies als eine staunenswerte Leistung bezeichnen.

Die am 2. Februar in Swakopmund eingetroffene normale Ablösung der Schutztruppe, 3 Offiziere, 219 Mann, wurde sofort auf die Eisenbahn gesetzt und traf unter dem Oberleutnant v. Winkler schon am 5. Februar in Windhuk ein.

Am 4. Februar marschierte Hauptmann Franke von Karibib nach Omaruru, dessen Besatzung am 27. Januar einen Angriff starker Hererobanden siegreich abgeschlagen hatte. Hierbei hatte sich das eine in Omaruru vorhandene Geschütz vortrefflich bewährt.

Am 5. Februar traf Hauptmann Franke vor Omaruru\*) ein. Es kam zu einem sehr heftigen, länger als acht Stunden dauernden Gefecht, das jedoch mit einem glänzenden Siege endete. Die beiden Geschütze der 2. Feldkompagnie leisteten wiederum ausgezeichnetes, die Besatzung machte zwei Ausfälle, auch das Stationsgeschütz wirkte gut. Zwar waren die Hereros sogar der 2. Feldkompagnie in den Rücken gekommen, sie wurden jedoch vollständig geschlagen und verloren rund 100 Mann, hatten also verhältnismäßig enorme Verluste. Deutscherseits fielen 2 Offiziere, 3 Unteroffiziere, 4 Mann; 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 5 Mann wurden verwundet.

Wenn die umsichtige und heldenhafte Energie des von seinen Untergebenen schwärmerisch verehrten Hauptmanns Franke bei Windhuk, Otahandja und Omaruru tatsächlich den siegreichen Umschwung herbeiführte, so hat doch auch die einzige, vollzählig im Hererolande verbliebene 4. Feldkompagnie Vortreffliches

\*) Gefechtsbericht in Nr. 62 des Militär-Wochenblatts von 1904.

geleistet. Diese Kompagnie hatte mit kaum 150 Mann einen Flächenraum von rund 150 000 Quadratkilometern zu decken, d. h. einen Raum, der zweimal so groß ist wie das Königreich Bayern.

Hauptmann Kliefoth ging sofort nach dem Ausbruch der Unruhen von Dutjo auf Waterberg vor, hatte am 16. Januar bei Otanjanda ein erfolgreiches Gefecht, ebenso am 27. Januar östlich vom Etanenoberge (Blatt Otavi), wobei er selbst verwundet wurde.

An seiner Stelle übernahm Oberleutnant Schulze den Befehl, überfiel am 8. Februar bei Tsumamas, südöstlich von Dutjo eine Hereroverst, wobei 10 Hereros erschossen und 700 Stück Vieh erbeutet wurden.

Der mit einem Teile der 4. Feldkompagnie in Grootfontein stationierte Oberleutnant Volkmann ging nicht minder energisch vor, er hatte am 18. Januar bei Otjorufaku, südlich von Grootfontein, ein heftiges Gefecht gegen eine starke Hererobande, wobei 24 Hereros erschossen wurden, während die Deutschen 1 Unteroffizier tot, 4 Kriegsfreiwillige verwundet, verloren. Schon aus dieser Verlustangabe geht deutlich hervor, wie wirksam die so bedauerlich schwache Schutztruppe durch die deutschen Farmer, Händler usw. unterstützt worden ist.

Höchst bemerkenswert ist die Verteidigung der kleinen Station Namutoni, etwa 240 km nordwestlich von Grootfontein (Blatt Ovambo). Auf das Gerücht, daß die Ovambos ebenfalls sich erheben wollten, waren im Norden des Bezirks Dutjo—Grootfontein alle kleinen Polizeistationen geräumt, die weißen Farmer nach dem stark besetzten Grootfontein herbeigeholt worden. Nur Namutoni blieb mit 2 Unteroffizieren, 2 Reitern besetzt, denen sich 3 Farmer anschlossen. Einer der beiden Reiter litt noch dazu an Gelenkrheumatismus.

Am 28. Januar früh erschienen etwa 500 Ovambos, von denen etwa 300 mit Gewehren bewaffnet waren, angeblich in ganz friedlicher Absicht. Der Stationsälteste, Unteroffizier Großmann, richtete die beiden Türme der Station sofort zur Verteidigung ein und vereitelte den Versuch der Ovambos, ihn in ihr Lager zu locken, wo er sicher ermordet worden wäre.

Am 12 Uhr mittags warfen die Ovambos endlich die friedliche Maske ab und drangen bis in den Proviantraum der Station vor, aus dem sie jedoch durch ein wohlgezieltes Schnellfeuer vertrieben wurden. Nun folgte ein dreistündiges Gefecht auf allernächste Entfernung. Die sieben Deutschen verschossen rund 1390 Patronen und zwangen die Ovambos schließlich zum Abzuge unter schweren Verlusten, die bis auf 123 Mann angegeben werden, darunter allein 63 Tote, 40 Vermißte.

Selbst wenn diese Verlustangabe übertrieben sein sollte, bleibt die Schießleistung der 7 Deutschen glänzend und erinnert an das Gefecht von Lundby am 3. Juli 1864. Es gelang den sieben Deutschen, die wegen Mangels an Schießbedarf an eine längere Verteidigung der Station nicht denken konnten, sich glücklich nach Grootfontein zu retten.

Mit dem Entfalle von Okahandja und Omaruru, dem Eintreffen der Ablösung für die Schutztruppe unter Oberleutnant Winkler in Windhof und dem Eintreffen des Landungskorps vom „Habicht“ in Karibib war die erste gefährlichste Periode des Aufstandes vorüber. Die Hereros waren jetzt aus der Offensive in die Defensive geworfen, freilich waren die Deutschen vorerst noch zu schwach, um selbst zu einer energischen Offensive überzugehen. Von unschätzbarem Werte war die Eisenbahn Swakopmund—Windhof, man kann mit vollem Ernst behaupten, daß diese Eisenbahn unsere Kolonie gerettet hat. Nach völliger Niederwerfung des Aufstandes wird es daher unsere wichtigste Aufgabe sein, das Eisenbahnnetz in Südwestafrika tunlichst auszubauen und zu erweitern.

**B. Deutscherseits bis Ende Juni 1904 nach Südwestafrika gesandte Verstärkungen.**

In Deutschland hatte sofort nach dem Eintreffen der ersten Meldungen über den Ausbruch des Aufstandes der Reichskanzler die zur Niederwerfung des Aufstandes erforderlichen Maßregeln in die Wege geleitet. Der Reichstag nahm am 19. Januar 1904 die einen Tag früher vom Reichskanzler eingebrachte Vorlage bezüglich Südwestafrikas **einstimmig** an.

Es handelte sich zunächst darum, so schnell als möglich Truppen nach Südwestafrika zu schaffen, die **sofort** verwendbar waren. Hier machte sich nun das gänzliche Fehlen eines Kolonialheeres in höchst unangenehmer Weise fühlbar, die einzige Truppe, die überhaupt als sofort verwendbar in Frage kam, war die Marineinfanterie, die bekanntlich nur je ein Bataillon in Kiel und in Wilhelmshaven zählte.

Am 17. Januar 1904 mittags traf in Kiel und in Wilhelmshaven der Befehl zur Mobilmachung ein, und nun wurde bei den beiden Seebataillonen mit so großartigem Eifer gearbeitet, daß schon am 21. Januar nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr das kombinierte Seebataillon unter Major v. Glasenapp mit dem Dampfer Darmstadt Wilhelmshaven verlassen konnte.

Das Bataillon zählte 4 Kompagnien zu 125 Mann, 8 Maschinengeschütze, eine Sanitätskolonne und ein Proviantdepot, zusammen

24 Offiziere,  
4 Sanitätsoffiziere,  
8 Militärbeamte,  
639 Mann.

Angeschlossen waren eine Abteilung der 1. Eisenbahnbrigade mit 2 Offizieren, 60 Mann und der Ersatz der Landungsabteilung des Kanonenboots „Habicht“ mit 3 Offizieren, 1 Sanitätsoffizier, 69 Mann.

In Argentinien wurden 647 Pferde und 533 Maultiere angekauft, in der Kapkolonie 1310 Pferde und 420 Maultiere.

Schon am 30. Januar folgte eine Verstärkung der Schutztruppe von 5 Offizieren, 3 Sanitätsoffizieren, 1 Beamten und 183 Mann unter Hauptmann Puder, und am 6. Februar unter Hauptmann v. Bagenstky eine weitere Verstärkung von 11 Offizieren, 3 Sanitätsoffizieren, 2 Beamten, 330 Mann, nebst 2 Offizieren und 60 Mann Eisenbahntruppen.

In den Tagen vom 25. bis 30. März gingen aus Deutschland ab 24 Offiziere, 5 Sanitätsoffiziere, 4 Beamte, 650 Mann, 1150 Pferde und 12 Feldgeschütze nebst 12 Munitionswagen.

Im Laufe des April folgten weitere 38 Offiziere, 6 Sanitätsoffiziere, 14 Militärbeamte, 709 Mann, 50 Pferde und 6 Maschinengewehre, die am 7., 16. und 30. April aus Deutschland abgesandt wurden.

Die bedeutendsten Verstärkungen gingen jedoch erst in der Zeit vom 20. Mai bis 17. Juni ab, sie umfaßten 102 Offiziere, 30 Sanitätsoffiziere, 35 Militärbeamte, 2115 Mann, 2120 Pferde und 12 Geschütze.

Im ganzen gingen bis Mitte Juni 1904 nach Südwestafrika ab:

214 Offiziere,  
52 Sanitätsoffiziere,  
64 Militärbeamte,  
5039 Mann,  
5277 Pferde,  
953 Maultiere,  
41 Geschütze,  
13 Maschinengewehre.

Das Marine-Expeditionskorps traf am 9. Februar in Swakopmund ein, die erste größere Verstärkung der Schutztruppe (Hauptmann Puder und v. Bagenstky) in der Zeit vom 23. Februar bis 1 März, sie brauchte 37 Tage, um operationsbereit zu werden.

Die zweite größere Verstärkung unter Major v. Mühlenfels war am 28. April vollständig in Swakopmund am Lande, sie brauchte 38 Tage, um operationsbereit zu werden, während das vollkommen organisierte Marine-Expeditionskorps sofort operationsbereit war, sobald die Landung beendet war.

Fortdauernde Änderungen in der Truppengliederung waren die Folge davon, daß man in Deutschland die Verstärkungen, abgesehen vom Marine-Expeditionskorps, nicht gleich vollkommen organisiert hatte, bevor sie abgesendet wurden.

Sehr richtig zog man daraus die Lehre, daß die im Mai und Juni abgefandten Verstärkungen schon vor ihrer Einschiffung dahin fertig organisiert werden müßten, was dementsprechend geschah.

Es wäre wohl richtiger gewesen, gleich anfangs so starke Truppenaufgebote nach Südwestafrika zu senden, daß die Niederwerfung der Hereros völlig gesichert erschien, gleichzeitig aber auch im Süden der Kolonie so starke Besatzungen verbleiben konnten, daß den Hottentotten die Lust vergangen wäre, auch ihrerseits sich gegen die Deutschen zu erheben. Leider hat man bei uns anders gehandelt, man wollte vom Reichstage möglichst wenig fordern und sandte daher die Verstärkungen ratenweise nach Südwestafrika. Überdies entblößte man nun den Süden der Kolonie genau ebenso, wie man Ende 1903 den Norden der Kolonie entblößt hatte.

Der Truppenführung erwuchsen dadurch ganz außergewöhnlich große Schwierigkeiten, auf die etwas näher eingegangen werden muß. Das Eintreffen jeder neuen Rate der Verstärkungen zwang die Truppenführung zu einer Änderung der Truppenverteilung, überdies war die Verteilung der Offiziere auf die einzelnen Truppenteile sehr ungleichmäßig, so zählte z. B. noch im August 1904 die Abteilung v. Fiedler auf 180 Gewehre nur 4 Offiziere, während die Abteilung v. der Heyde bei nur 164 Gewehren 22 Offiziere besaß.

Mangel an Übersicht für die obere Leitung, Unsicherheit wegen der fortwährenden Änderungen, gestörtes Handinhandgehen der unteren Führer, Mißverständnisse und Unklarheiten waren die Folge davon. Bei der Artillerie gab es 3,7 cm Schnellfeuergeschütze, 6 cm Gebirgsgeschütze, Maschinengewehre, Feldgeschütze Modell 73 und Modell 96. Wie verwickelt der Munitionsersatz sich dadurch gestalten mußte, leuchtet ein.

Die neueintreffenden Truppen mußten sich erst an das Klima gewöhnen, sie mußten erst über die Verhältnisse in der Kolonie belehrt, eingeübt und dann auch noch erst zu brauchbaren Reitern gemacht werden. Auch die Pferde mußten sich erst an das Klima und an die gänzlich veränderten Verhältnisse gewöhnen.

In Swakopmund konnte nur immer ein Dampfer ausladen, was bei bewegter See sehr lange dauerte. Die Eisenbahn Swakopmund—Windhut ist eine Schmalspurbahn von 60 cm Spurweite. Wegen der starken Steigungen waren 15 Wagen die höchstmögliche Leistung, jeder offene Güterwagen faßte 25 Mann mit Gepäck.

Die Pferde und Maultiere aus Argentinien waren ganz roh und nicht an die Weide gewöhnt, sie entliefen zuerst, wodurch der Marsch sehr verzögert wurde.

Alle Stationen der Eisenbahn mußten genügend besetzt, die von den Hereros zerstörten sogar erst wieder hergestellt werden, dazu kamen die Beschaffung

der Wagen, die Herstellung der Unterkunftsräume für die Truppen, die Einrichtung von Proviantmagazinen, von Munitionsdepots, von Lazaretten, von Heliographenstationen usw.

Bis zum Eintreffen des Majors v. Glasenapp am 9. Februar war eine einheitliche Leitung der Operationen überhaupt nicht vorhanden, da ja Oberst Leutwein bei den Bondelzwarts verweilte und erst am 12. Februar in Swakopmund wieder eintraf. Mit dem am 6. Februar aus Deutschland abgegangenen Transport erschien Oberst Dürr, der im Range dem Gouverneur Leutwein gleichstand, endlich traf am 11. Juni Generalleutnant v. Trotha in Swakopmund ein. Erst jetzt trat volle Klarheit in den Befehlsverhältnissen ein.

Wie erschwerend der fortwährende Wechsel des Oberkommandos auf die Operationen der Deutschen eingewirkt hat, muß jedem Sachverständigen einleuchten.

### C. Operationen der Deutschen im Februar, März und April 1904.

#### Zweite Periode.

Als Major v. Glasenapp mit dem Marine-Expeditionskorps in Swakopmund am 9. Februar eintraf, fand er die Kriegslage ganz anders vor, als er erwartet hatte. Das Seebataillon war für Operationen längs der Eisenbahn und in der Nähe der größeren Stationen ausgerüstet worden, für größere Operationen fern von der Eisenbahn war es schon deshalb wenig brauchbar, weil es nicht beritten war.

Nun hatte der kühne Zug des Hauptmanns Franke mit der 2. Feldkompagnie sowohl Windhof wie Okahandja und Omaruru befreit, auch die ganze Bahnlinie Swakopmund—Windhof war frei vom Feinde, die Ablösung der Schutztruppe unter Oberleutnant v. Winkler bereits in Windhof eingetroffen, von wo sie auf Gobabis weitermarschieren sollte.

Unter diesen gänzlich veränderten Verhältnissen beabsichtigte Major v. Glasenapp, eine Kompagnie und die Landungsabteilung des „Habicht“, verstärkt durch das Detachement der Eisenbahntruppen, nach der Gegend von Otjimbingue zu senden, um hier mit den Hereros aufzuräumen. Er selbst wollte mit den 3 übrigen Kompagnien über Omaruru nach dem Norden eilen und hier die Hereros vertreiben, einen größeren Zug nach Osten aber erst antreten, wenn die Pferde aus Argentinien eingetroffen sein würden.

Die Eisenbahn leistete noch weniger, als man erwartet hatte, sie konnte täglich nur einen einzigen Zug ablassen, und wenn ausnahmsweise einmal zwei Züge an einem Tage in derselben Richtung abgelassen wurden, dann mußte der nächste Tag für den Transport ganz ausfallen.

So mußte denn schon auf der Fahrt nach Karibib das Marine-Expeditionskorps auf 3 Züge verteilt werden. Noch am 11. Februar trat Major v. Estorff mit der 3. Kompagnie des Seebataillons und 2 Maschinengeschützen von Karibib aus den Marsch auf Omaruru an. Am 12. Februar wollte Major v. Glasenapp mit 2 weiteren Kompagnien folgen, da trafen telegraphische Befehle des soeben in Swakopmund angekommenen Obersten Leutwein ein, die den ganzen Plan über den Haufen warfen.

Nur Major v. Estorff durfte seinen Marsch fortsetzen, eine Kompagnie sollte dem Oberleutnant v. Winkler auf Gobabis folgen, 2 Kompagnien zur Verfügung des Obersten Leutwein verbleiben. Hierdurch wurde das Marine-Expeditionskorps in drei Teile auseinandergerissen, die durch riesige Entfernungen getrennt waren.

Am 13. Februar früh trafen, dem neuen Befehle gemäß, das Gros des Seebataillons und die Maschinenkanonen-Abteilung in Okahandja ein. Für die Unternehmung gegen Otjimbingue blieben daher nur das Landungskorps des „Habicht“ und die kleine Abteilung der Eisenbahntruppen übrig, während eine Patrouille von Reitern unter dem Veterinärtrat Niedmann von Okahandja her gegen Groß-Barmen vorgehen sollte. Eine starke Hererobande trieb in dem Dreieck Otjimbingue—Okahandja—Windhuk ihr Unwesen in dem Hochlande der Komasberge.

Kapitänleutnant Gygás vom „Habicht“ trat noch am 12. Februar mit etwa 100 Mann (Matrosen, Eisenbahnmannschaften, Reservisten und eine kleine Abteilung von Reitern), einem Feldgeschütz und einem Maschinengewehr von Karibib aus den Vormarsch an und gelangte am 15. Februar bis auf etwa 6 km an den Lievenberg heran (zwischen Otjimbingue und Groß-Barmen).

Am 16. Februar kam es am Lievenberge zu einem heftigen Gefecht, das sieben Stunden lang dauerte. Trotz heftigen Feuers des Feldgeschützes ließ der Widerstand der Hereros nicht nach, erst eine Umgehung ihres rechten Flügels brachte einen günstigen Umschwung herbei; nach vorausgegangener heftiger Beschießung erfolgte endlich der Sturm auf die feindliche Hauptstellung, die glücklich erobert wurde. Der geworfene Feind konnte wegen zu großer Ermattung der Mannschaften nur ganz kurze Zeit verfolgt werden. 4 tote Hereros wurden gefunden, 16 Gewehre erbeutet. Der diesseitige Verlust betrug 2 Mann tot, 1 Unteroffizier, 1 Mann verwundet.

Noch am selben Tage marschierte Kapitänleutnant Gygás weiter auf Okahandja.

Am 19. Februar überschritt er etwa 6 bis 7 km vor Groß-Barmen den Swakop und mußte nun einen Engweg von 2 km Länge durchschreiten. Die berittene Spitze kam unbelästigt vorwärts, als aber der letzte Ochsenwagen im Engwege sich befand, brach plötzlich von allen umliegenden Höhen ein heftiges Gewehrfeuer los. Sofort verschwand das gesamte Treiberpersonal. Die kleine deutsche Abteilung mußte nach allen Himmelsrichtungen Front machen, der Sanitätskarren, auf dem 22 000 Patronen verpackt waren, mußte im Stiche gelassen werden, besonders das Ende der Marschkolonne geriet in eine sehr bedenkliche Gefechtslage.

Erst als die Artillerie so auffuhr, daß sie nach rückwärts feuern konnte, wurde ein günstiger Umschwung erzielt.

Es gelang unter großer Mühevaltung, den Sanitätskarren mit den Patronen zu retten, schließlich wurde wieder der Sturm durch Schnellfeuer vorbereitet und glücklich durchgeführt. Die Hereros ließen 13 Tote zurück, der diesseitige Verlust betrug 1 Mann tot, 5 Mann verwundet. Viele Gewehre wurden erbeutet.

Leider war es nicht gelungen, ein Zusammenwirken mit der Reiterchar des Veterinärtrats Niedmann herzustellen. Wohl aber wirkten Teile des Seebataillons von Norden her mit, indem sie die Hauptwege sperren, auf denen bisher die Hereros nächtlicherweile Viehherden über die Eisenbahn nach Norden fortgetrieben hatten. Das hörte nun auf, und die Hereros wichen nach Süden aus, auf die Hochfläche der Komasberge zwischen Windhuk und Otjimbingue.

Von einem entscheidenden Erfolge gegen die Otjimbinguer Hereros war trotz der beiden glücklichen Gefechte keine Rede, vielmehr mußte bald eine neue Unternehmung gegen sie versucht werden.

Am 23. Februar traf der Verstärkungstrupp unter Hauptmann Puder in Swakopmund ein, diese Abteilung war jetzt verfügbar, soweit sie nicht in

Swakopmund verbleiben mußte, um hier die aus Argentinien kommenden Pferde zu erwarten.

Hauptmann Puder erhielt nun den Befehl, mit der aus seinen Mannschaften neugebildeten 5. Feldkompagnie, der 2. Kompagnie des Seebataillons, der Landungsabteilung des „Habicht“ mit ihrer Artillerie und 30 Reitern unter Oberleutnant Ritter in der Richtung auf Groß-Barmen vorzugehen.

Er brach am 2. März von Okahandja auf, erreichte am 3. März Groß-Barmen, das frei vom Feinde gefunden wurde, weshalb Puder am 4. März auf Klein-Barmen weitermarschierte. Plötzlich wurde die Reiterspitze auf 50 m von drei Seiten her überraschend beschossen, und nun begann ein sehr heftiges Gefecht, wobei die Artillerie sehr kräftig wirkte. Dennoch brachte erst eine von Leutnant v. Rosenberg mit der 5. Feldkompagnie ausgeführte Umgehung, der sich ein kühner Angriff angeschlossen, die Entscheidung.

Sechs Stunden dauerte das Gefecht, eine Stunde die Verfolgung. Die Hereros verschwanden in wilder Flucht und unter großen Verlusten, sie nahmen jedoch alle Toten und Verwundeten mit.

Der diesseitige Verlust betrug 3 Unteroffiziere, 2 Mann tot, 1 Mann verwundet. Die 30 Reiter hatten nicht weniger als 14 verwundete Pferde.

Am 5. März wurde der Vormarsch auf den Lievenberg weiter fortgesetzt. Am 6. März unternahm Leutnant v. Rosenberg eine Erkundung des Nordrandes der Komashberge. Hierbei entdeckte er in einem Tale eine so starke Masse von Hereros, daß Hauptmann Puder, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, schleunigst nach Okafise zurückmarschieren mußte, das er am 8. März erreichte, um alsbald mit der Eisenbahn nach Okahandja zurückzukehren.

Am 1. März traf Oberst Dürr mit dem zweiten Verstärkungstrupp in Swakopmund ein. Ein Teil dieses Transports mußte abermals in Swakopmund zurückbleiben, um die Pferde zu erwarten.

Erst am 10. März trafen 100 Pferde und 280 Maultiere aus Argentinien ein. Die Löschung des Dampfers dauerte aber sechs Tage, so daß erst am 17. März der größte Teil dieser Pferde und Maultiere nach Kubas befördert werden konnte, wo die Artillerie mobil machte.

Die Eisenbahn ließ leider sehr viel zu wünschen übrig, die Züge mußten überladen werden, brauchten nun aber bis Windhof vier Tage Fahrzeit.

Sehr fühlbar machte sich infolge der Fortschaffung von 500 Hereroarbeitern nach Kapstadt der Mangel an Arbeitern. Bei Khan entflohen 14 Hereroarbeiter, von denen 13 erschossen wurden.

Am 9. März traf von Süden her die 1. Feldkompagnie und die Gebirgsbatterie in Windhof ein, so daß auf der Linie Windhof—Okahandja am 10. März 3 unberittene und 1 berittene Kompagnie nebst der Gebirgsbatterie verfügbar waren. Man mußte aber auf die Beendigung der Mobilmachung der Transporte Puder und v. Bagensky warten, die zweite Staffel der Pferde aus Argentinien traf erst am 5. April mit 547 Pferden und 253 Maultieren in Swakopmund ein.

In der Nacht zum 30. März ging ein Trupp der Otjimbinguer Hereros bei der Station Teufelsbrücke, südlich von Okahandja, in östlicher Richtung über die Eisenbahn, von Groß-Barmen her durch Bastards verfolgt. Der Rest der Otjimbinguer Hereros ging anscheinend in das Komashochland zurück.

Unterdessen hatte die Ostabteilung in mehreren Staffeln ihren Vormarsch angetreten. Die erste Staffel bildete die Abteilung des Oberleutnants v. Winkler (Ersatz der Schutztruppe), sie brach am 10. Februar von Windhof auf, überfiel am 11. Februar bei Nunus (nordwestlich von Seeis) eine Hereroverft, tötete

10 Hereros und erbeutete zahlreiches Vieh, ihr eigener Verlust war 1 Mann tot, 1 Unteroffizier, 1 Mann verwundet.

Schon am 16. Februar gaben die Hereros die Einschließung von Gobabis auf, und am 18. Februar erreichte v. Winkler diese Station.

Am 14. Februar folgte als zweite Staffel die 1. Kompagnie des Seebataillons mit 2 Maschinengeschützen, 1 Maschinengewehr und 8 Reitern, sie hatte 12 mit je 20 Ochsen bespannte Wagen bei sich und deshalb eine Marschlänge von etwa 2 km. Hauptmann v. François begleitete die Kompagnie mit einer Reiterpatrouille eine Strecke weit, stieß dabei auf einen kleinen Trupp von Hereros, die im Busche auf der Lauer lagen, und griff diesen Trupp an, wobei 4 Hereros erschossen wurden. Diesseitiger Verlust 1 Reiter verwundet.

Um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr abends erreichte Hauptmann Fischei bei voller Dunkelheit die Wasserstelle an der schwarzen Klippe und richtete hier sein Lager ein, das durch Unteroffizierposten gesichert wurde. Die Hereros schlichen sich von rückwärts her an die Doppelposten zweier Unteroffizierposten heran, indem sie sich als deutsche Soldaten ausgaben, und machten die Doppelposten nieder. Darauf erfolgte ein kurzes Feuergefecht, jedoch kein weiterer Angriff. Der diesseitige Verlust betrug 3 Mann tot, 2 Mann verwundet. Am anderen Morgen war vom Feinde nichts zu sehen. Die Kompagnie wurde durch Befehl des Obersten Leutwein bis zur Ankunft der nächsten Staffel an der schwarzen Klippe festgehalten.

Am 17. Februar marschierte die dritte Staffel aus Windhuk ab, Major v. Glasenapp mit der 4. Kompagnie des Seebataillons, 2 Maschinengeschützen und 30 Reitern unter Oberleutnant der Reserve Köhler; Hauptmann v. François begleitete die Kolonne und blieb dauernd bei dem Major v. Glasenapp.

Erst am 19. Februar vereinigte sich die dritte Staffel mit der zweiten, die Beschaffenheit der Pferde und Zugochsen war sehr mangelhaft, weil die zuerst aus Windhuk abgeandten Kolonnen alles Gute bereits mitgenommen hatten. Am 21. Februar wurde die Missionsstation Djihaëna erreicht und völlig verwüstet angetroffen.

Für den 25. Februar wurde mit Oberleutnant v. Winkler eine gemeinsame Unternehmung auf Rehoro am schwarzen Rossjoh vereinbart, wo der Häuptling Tjetjo stehen sollte.

Major v. Glasenapp erreichte Rehoro nach einem Gewaltmarsche von 98 km binnen 42 Stunden am 25. Februar früh, fand aber das Nest leer.

Oberleutnant v. Winkler war nach Kanduwe bei Epufiro marschiert, Major v. Glasenapp folgte am 26. Februar nach Dvingi. Den Truppen mußte jetzt zunächst Ruhe gegönnt werden.

Die Zeit der Ruhe wollte Major v. Glasenapp zu einem größeren Erkundungsritte benutzen und ließ daher alle brauchbaren Pferde zu einer besonderen Abteilung zusammenstellen, die einschl. des Stabes 13 Offiziere, 60 Reiter, 8 Schwarze und 82 Pferde nebst einer Ochsenfarre umfaßte. Am 28. Februar begann der Ritt über Sturmsfeld nach Djinene am Eiseb, das schon am 1. März erreicht wurde. Nirgends wurden Spuren gefunden, die ein Forttreiben von Vieh in östlicher Richtung angedeutet hätten, dagegen wiesen die wenigen, überhaupt gefundenen Spuren sämtlich nach Westen. Die Abteilung ritt nun auf anderem Wege nach Kanduwe zurück, nachdem sie fast 200 km zurückgelegt hatte.

Um für alle Fälle den Hereros den Hauptweg nach Britisch-Betschuanaland zu sperren, wurde Leutnant Gynael mit 30 Mann der Schutztruppe nach Nietfontein gesandt (Blatt Andara), außerdem wurde die Besatzung von Gobabis durch Abgabe einiger Landwehrleute verstärkt.

Oberst Leutwein hatte bei Absendung des Majors v. Glasenapp in seinem Befehle gesagt, daß die in Okahandja sich sammelnde Hauptabteilung Mitte März operationsbereit sein würde.

Major v. Glasenapp entschloß sich daher dazu, in 2 Kolonnen nach Westen aufzubrechen und bis zum 15. März die Linie Otajuru—Grindi-Komahoa—Etuja zu erreichen, um hier für ein Eingreifen in größere Operationen bereitzustehen.

Die rechte Kolonne bestand aus der 1. Kompagnie des Seebataillons, der Schutztruppenkompagnie Streitwolf (Abteilung v. Winkler), der Reiterabteilung des Oberleutnants Eggers, 2 Maschinengeschützen, 1 Feldgeschütz, 1 Revolvergeschütz, 2 Maschinengewehren mit 14 Wagen und 322 Zugochsen. Die linke Kolonne aus der 4. Kompagnie des Seebataillons, der berittenen Abteilung unter Oberleutnant Köhler, 2 Maschinengeschützen nebst 8 Wagen und 172 Zugochsen. Die rechte Kolonne sollte im Tale des Epufiroflusses, die linke Kolonne im Tale des schwarzen Kossob vorgehen. Der Gesundheitszustand der Truppen war vorzüglich, trotz aller Strapazen gab es keinen einzigen Fußkranken.

Am 6. März traten beide Kolonnen den Vormarsch an. Laut Aussage eines gefangenen Herero sollte der Häuptling Tjetjo bei Okandjesu lagern, das am 9. März früh nach einem Nachtmarsche bei strömendem Regen erreicht, aber vom Feinde verlassen vorgefunden wurde. Am 9. März wurde nun Ruhetag gehalten. Zufällig erschien auch die linke Kolonne bei Okandjesu, weil sie im Kossobtale gar zu große Geländeschwierigkeiten gefunden hatte.

Am 10. März marschierten beide Kolonnen nun wieder auf getrennten Wegen vorwärts. Die rechte Kolonne hatte einige Reiter an die linke Kolonne abgeben müssen und besaß nur noch etwa 60 Berittene.

Ein Schreiben des Gouverneurs billigte den Vormarsch Glasenapps nach Westen, sprach aber die Vermutung aus, daß die Hereros wahrscheinlich nach dem Waterberg abmarschierten.

Am 12. März erreichte Major v. Glasenapp Onjatu. Hier wollte er das Eintreffen seiner linken Kolonne abwarten. Glasenapp rechnete auf 4 bis 5 Tage Aufenthalt und wollte diese Zeit zu einem größeren Aufklärungssritt benutzen, um festzustellen, ob der Feind wirklich nach dem Waterberg abmarschierte, oder aber noch immer mit stärkeren Kräften sich östlich von Okahandja befände.

Am 13. März früh 6 Uhr brach Major v. Glasenapp auf, sein Trupp hatte leider nicht annähernd mehr dieselbe Stärke, die er bei dem Erkundungssritt nach dem Eiseb gehabt hatte, es waren jetzt nur noch 11 Offiziere, 35 Reiter verfügbar; um die Feuerkraft zu vermehren, wurde daher ein mit 2 Pferden bespanntes Maschinengewehr mitgenommen, außerdem eine mit 20 Ochsen bespannte Karre, die von 1 Sanitätsunteroffizier, 7 Seesoldaten zu Fuß begleitet wurde, und Munition, Proviant nebst Verbandzeug enthielt.

Nach einer Mittagsrast erfolgte um 3 Uhr der Wiederaufbruch. Nicht lange darauf wurde eine Herde von etwa 200 Rindern entdeckt, deren Wächter erschossen wurden. Zur Bewachung der erbeuteten Herde blieben 3 Reiter zurück, alle übrigen gingen auf etwa 300 m Frontbreite weiter vor, wobei 2 weitere Herden von Rindvieh erbeutet wurden, zu deren Bewachung wiederum 6 Reiter zurückblieben.

Nun war es klar, daß starke Hereroabteilungen in der Nähe sein mußten, indessen war zum Abtreiben der eben erbeuteten Viehmassen Zeit erforderlich, auch sah man eine Anzahl von Hereros ohne weiteres die Flucht ergreifen. Allerdings blieben nur noch 11 Offiziere, 25 Reiter und das Maschinengewehr verfügbar, die jedoch sämtlich froh waren, endlich den Feind vor sich zu haben,

hinter dem sie seit dem 17. Februar einhergezogen waren, ohne ihn zum Gefecht zwingen zu können, überdies glaubte man nur eine schwache Nachhut des abziehenden Gegners vor sich zu haben, kurz es wurde weiter vorgegangen.

Der Busch wurde immer dichter und unübersichtlicher, endlich erreichte man kurz vor 4<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr eine etwas lichtere Stelle, hier fielen vor dem rechten Flügel der Abteilung aus kurzer Entfernung einige Schüsse. Die Reiter saßen ab und erwiderten das Feuer, das Maschinengewehr wurde vorgezogen, um den Widerstand des Feindes schnell zu brechen, jedoch fielen sofort der das Maschinengewehr befehlige Unteroffizier und ein Kriegsfreiwilliger.

Jetzt wurde der linke Flügel zur Umfassung des Feindes vorgenommen, weil er bisher keinen Gegner vor sich gehabt hatte, jedoch verlängerten gleichzeitig die Hereros auf beiden Seiten ihre Gefechtslinie und bedrohten beide Flanken der Deutschen, die jetzt nur noch 28 Schützen in der Front hatten, während der Feind etwa 120 bis 150 Gewehre in Tätigkeit hatte. Die Fortsetzung des Kampfes war aussichtslos, Major v. Glasenapp befahl daher langsam zurückzugehen.

Der Rückzug wurde in vorzüglicher Ordnung angetreten, immer wieder aufs neue Front gemacht, aber erst jetzt wurden nun auch die Hereros sich klar über die Gunst der Gefechtslage, sie drängten auf beiden Flügeln nach und feuerten immer lebhafter, so daß nun auch die Verluste der Deutschen sich häuften.

In der dritten Stellung nach dem Beginn des Rückzuges fielen beide Maschinengewehrschützen; da die Bspannung auch bereits erschossen war, mußte das Maschinengewehr im Stiche gelassen werden, nachdem es vorher durch den Obermatrosen Ehlers unbrauchbar gemacht worden war, der dabei den Heldentod fand.

Die Pferde waren zu 5 und 6 durch einen Mann gehalten worden, um die Feuerlinie recht stark machen zu können, jetzt wurden die Pferde unruhig, drängten sich auf einen Haufen zusammen, und in diesen Haufen schossen nun die Hereros hinein, Pferde und Pferdehalter wurden niedergestreckt.

Oberleutnant Mansholt wurde mit einem Reiter nach Dnjatu geschickt, um die ruhende Kolonne marschbereit zu machen.

Die Hereros wurden immer frecher, je geringer das Häuflein der Deutschen wurde, mit wildem Kriegsgeheul drängten sie nach. Ein Offizier nach dem anderen fiel, auch Hauptmann v. François und Oberleutnant Eggers, zwei alte und ganz besonders bewährte Afrikaner starben den Heldentod. Endlich etwa um 5<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr erreichten die überlebenden Offiziere, Major v. Glasenapp, Leutnant Schäfer, Oberleutnant zur See Hermann mit wenigen Reitern die Ochsenkarre, deren Begleiter sofort ausschwärmten und den Rest der Zurückgehenden aufnahmen.

Die Hereros folgten der auf Dnjatu abziehenden Abteilung bis 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends, feuernd, aber ohne neue Verluste hervorzurufen, sie mochten froh sein, ihr Vieh wieder zu haben, auch begann bald nach 6 Uhr die Dunkelheit.

Die Verluste der Abteilung waren erschreckend groß. 11 Offiziere, 35 Reiter waren ausgezogen, davon wurde 1 Reiter schon mittags mit einem Befehle zurückgeschickt, 9 Reiter verblieben bei dem erbeuteten Vieh, so daß nur 11 Offiziere, 25 Mann das eigentliche Gefecht durchkämpften. Davon blieben tot 7 Offiziere, 11 Unteroffiziere, 8 Mann, verwundet wurden 3 Offiziere, 3 Mann. Der Verlust betrug mithin 10 Offiziere, 22 Mann = 91 Prozent der Offiziere, 88 Prozent der Mannschaft. Alle Waffen der Gefallenen und das Maschinengewehr blieben in den Händen der Hereros, die übrigens ebenfalls schwere Verluste erlitten

hatten. Etwa 30 Pferde waren verloren gegangen, von denen jedoch der größte Teil tot oder schwer verwundet war.

Major v. Glasenapp wartete nun im Lager von Onjatu zunächst das Eintreffen der linken Kolonne ab, die am 15. März Onjatu erreichte.

Sicherlich ist Dwikolorero eine Niederlage schwerster Art für uns, aber man darf nicht vergessen, daß der verwegene Zug nach dem Eiseb mit nicht viel stärkeren Kräften soeben erst glücklich durchgeführt worden war, daß die Deutschen seit drei Wochen hinter den Hereros hergezogen waren, ohne sie ein einziges Mal zu erreichen und daß man den Feind bei Dwikolorero in schnellem Abzuge wähnte.

Es wäre wohl richtiger gewesen, gleich nach der Erbeutung der ersten 200 Rinder den Rückzug zu beginnen, und vielleicht am nächsten Tage mit allen verfügbaren Kräften den Vormarsch zu erneuern. Man beurteilte den Feind irrtümlich, allein das haben alte, erfahrene Afrikaner getan, wie François und Eggers, und schon allein in dieser Tatsache liegt der Beweis dafür, daß für eine solche Beurteilung des Feindes guter Grund vorlag.

Jedenfalls haben unsere Offiziere bei Dwikolorero gezeigt, daß die Söhne noch genau denselben Drang nach vorwärts besitzen, der die Väter 1870/71 befeelt hat. Es ist wahr, daß wir auch 1870/71 durch allzu große Initiative der unteren Führer in sehr schwere Lagen gekommen sind, ohne diese herrliche Initiative hätten wir aber niemals die Franzosen besiegt.

Für das Lager von Onjatu wurden alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, das Lager selbst auf die Hochfläche verlegt, um eine Verseuchung der Wasserstellen zu verhüten. Da nach dem Eintreffen der linken Kolonne allein gegen 500 Zugochsen täglich zu tränken waren, so lagen die Verhältnisse recht schwierig. Proviant, Arzneimittel usw. trafen rechtzeitig ein, ebenso verschiedene Offiziere zum Ersatz des großen Verlustes vom 13. März. Mit ihnen gelangte aber der Befehl nach Onjatu, daß die Ostabteilung sich streng auf der Defensiv halten solle, weil die Hauptabteilung vor dem 1. April nicht vorgehen könnte.

Hauptmann a. D. Fromm brachte der Ostabteilung 2 Geschütze, Proviant und Lazarettmittel, außerdem den Befehl, daß der Vormarsch der Hauptabteilung auf den 6. April verschoben würde. Leider erreichte Hauptmann Fromm das Lager von Onjatu zu spät, um den für den 1. April beabsichtigten Vormarsch der Ostabteilung verhindern zu können.

Major v. Glasenapp brach nämlich, den vorher erwähnten Weisungen entsprechend, am 1. April aus dem Lager von Onjatu auf, um mit der Hauptabteilung gemeinsam wirken zu können, deren Vormarsch ja für den 1. April angekündigt worden war.

Am 3. April geriet die Marschkolonne der Ostabteilung, deren Ochsenwagen allein nahezu 2½ km Marschtiefe einnahmen, bei Okaharui in ein schweres Gefecht. Die Hereros ließen die lange Marschkolonne im dichten Dornbüsch ruhig an sich vorbeimarschieren und griffen dann die am Ende marschierende 1. Kompagnie des Seebataillons von drei Seiten her an.\*) Diese Kompagnie vermochte den mit etwa 300 Mann sie bedrängenden Hereros nur 81 Gewehre entgegenzustellen, hielt sich aber dennoch mit größter Tapferkeit etwa eine Stunde lang im heftigsten Feuergefecht. Schließlich erhielt die Kompagnie den Befehl, auf die ihr entgegengesandte Kompagnie Graf v. Brockdorff zurückzugehen, die Hereros drängten sofort nach, und jetzt erlitt die 1. Kompagnie sehr schwere Verluste.

\*) Gefechtsbericht in Nr. 60 des Militär-Wochenblattes von 1904.

Endlich begann die Artillerie ihr Feuer nach rückwärts, dann gingen beide Kompagnien zum Angriff über. Die Hereros wichen zurück und wurden etwa noch 7 km weit verfolgt. Auch auf die 4. Kompagnie des Seebataillons und auf die lange Wagenkolonne waren Angriffe der Hereros erfolgt, indessen ohne sonderlichen Ernst.

Nach der amtlichen Meldung im Kolonialblatt wurden 92 tote Hereros aufgefunden, indessen erlitt auch die Ostabteilung schwere Verluste, die hauptsächlich auf der 1. Kompagnie des Seebataillons lasteten, die allein 2 Offiziere, 35 Mann einbüßte. Der Gesamtverlust der Ostabteilung betrug:

1 Offizier,	5 Unteroffiziere,	29 Mann tot
1 =	5 =	7 = verwundet
2 Offiziere, 10 Unteroffiziere,		36 Mann.

Den toten Deutschen hatten die Hereros sofort die Waffen abgenommen und die Kleider ausgezogen.

Am 5. April stand Major v. Glasenapp wieder im Lager von Onjatu, hier brach nun leider der Typhus aus, so daß die Ostabteilung dauernd operationsunfähig wurde. Gerade auf dieser Abteilung lastete das Verhängnis besonders schwer, sie hatte am 13. März früh noch 22 Offiziere, 476 Mann gezählt und bis zum 25. April folgenden Abgang:

gefallen . . . . .	8 Offiziere,	56 Mann
verwundet . . . . .	4 =	18 =
tot an Krankheiten . . . . .	— =	8 =
wegen Krankheiten zurückgeschickt	2 =	62 =
typhuskrank . . . . .	— =	44 =

zusammen . . . . . 14 Offiziere, 188 Mann,

d. h. 63,7 Prozent der Offiziere  
39,5 = der Mannschaft.

Die transportfähigen Kranken und Verwundeten wurden schon am 10. April unter ausreichender Bedeckung nach Windhuk gebracht, wo sie am 20. April eintrafen. Die Ostabteilung selbst verließ am 21. April das Lager von Onjatu und wurde in Otjithaëna in Quarantäne gelegt.

Leider griff der Typhus immer weiter um sich, so daß schon am 9. Mai 2 Offiziere, 173 Mann in den 4 Lazaretten von Windhuk, Okahandja, Karibib und Otjithaëna lagen.

Bei der Westabteilung war Major v. Estorff mit der 3. Kompagnie des Seebataillons am 16. Februar in Omaruru eingetroffen, marschierte von dort am 19. Februar mit dem größten Teile dieser Kompagnie, 60 Reitern der 2. Feldkompagnie, auf Outjo und traf am 21. Februar bei Okowakuatjiwi mit der in Outjo freigewordenen 4. Feldkompagnie zusammen.

Nachdem festgestellt worden war, daß die Gegend von Okowakuatjiwi seit längerer Zeit von den Hereros verlassen worden war, marschierte Major v. Estorff am 24. Februar mit der berittenen Mannschaft nach der Wasserstelle Otjihina-maperero. Der Troß blieb unter Bedeckung von 1 Offizier, 45 Mann der 3. Kompagnie des Seebataillons nebst einem Maschinengeschütz in Okowakuatjiwi zurück.

Major v. Estorff verfügte über 3 Feldgeschütze, 1 Gebirgsgeschütz, 1 Maschinengeschütz, also über verhältnismäßig starke Artillerie, aber an Berittenen nur über seinen Stab, 13 berittene Seesoldaten, 4 Offiziere, 56 Mann der 2. und 3 Offiziere, 39 Mann der 4. Feldkompagnie.

Die Absicht, die Wasserstellen bei Tagesanbruch zu erreichen, mißlang, weil in der Dunkelheit der Weg vielfach verfehlt wurde; die Abteilung kam erst kurz vor 8 Uhr früh bei der Werst Djihinamaperero an. Man fand den Feind in einer sehr ausgedehnten, vorzüglichen Stellung, die sehr sorgfältig und durchaus sachgemäß zur Verteidigung vorbereitet worden war.

Trotz seiner sehr geringen Streitkräfte entschloß sich Major v. Glasenapp dazu, den weit überlegenen Feind auf beiden Flügeln anzugreifen, in der sicheren Erwartung, daß die Hereros der Mitte aus ihren Felsenverstecken nicht herauskommen würden, um ihrerseits zum Angriff vorzugehen.\*) Nun folgte ein schweres Gefecht von zehnstündiger Dauer, die Artillerie hatte gegen die Felsen fast gar keine Wirkung, wohl aber hatte das Gebirgsgechütz guten Erfolg, weil es stets der Schützenlinie folgte und aus dieser herausfeuerte. Abends durchbrach Hauptmann Franke die feindliche Stellung in der Mitte und rollte nun die Frontlinie der Hereros auf, wobei diese starke Verluste erlitten.

Der 800 bis 1000 Mann starke Feind ließ 50 Tote liegen, mehr als 2000 Stück Vieh fielen in die Hände des Siegers, der seinen glänzenden Erfolg mit einem Verluste von 4 Offizieren, 1 Unteroffizier, 5 Mann erkaufte hatte, von denen 1 Offizier, 1 Mann den Heldentod gefunden hatten.

Am 16. März hatte Major v. Estorff am Dmatokoberge (Blatt Windhuf) ein Gefecht gegen Hereros, die etwa 10 Tote liegen ließen, während die Westabteilung 2 Mann tot, 1 Unteroffizier, 1 Mann verwundet verlor.

Am 19. März überfiel Major v. Estorff eine Hererowerst und erbeutete nahezu 900 Stück Vieh, am 24. März vereinigte er sich bei Otahandja mit der Hauptabteilung, zu der am 2. April von Windhuf her auch die aus dem Süden zurückberufene 1. Feldkompagnie abrückte.

Übereinstimmenden Nachrichten zufolge befand sich die Hauptmacht der Hereros bei Dnganjira, 30 km östlich von Otahandja. Oberst Leutwein verfügte jetzt über die 1., 2., 4., 5., 6. Feldkompagnie, die 1. und 3. Batterie, 1 Gebirgsbatterie und 1 Maschinengewehr-Abteilung, außerdem über je 50 Witbois und Bastards. Mit diesen Streitkräften trat Oberst Leutwein am 7. April von Otahandja aus den Vormarsch an und stand am 8. April abends versammelt bei Djijsaju. Die Meldungen besagten, daß etwa 4 km südöstlich von Djijsaju starke Hererobanden sich befänden.

Ein Versuch, durch Raketen mit der Ostabteilung (Major v. Glasenapp) in Verbindung zu treten, gelang natürlich nicht, weil diese Abteilung bekanntlich schon wieder bei Dnjatu stand.

Am 9. April kam es zu dem scharfen Gefecht von Dnganjira.\*\*\*) Oberst Leutwein entwickelte zunächst seine gesamte Artillerie, die den Feind zur eiligen Flucht in südlicher Richtung zwang. Nun wurden aber neue starke Massen von Hereros in östlicher Richtung gemeldet. Die 1. Kompagnie begann gemeinschaftlich mit der 1. Batterie das Gefecht gegen diesen neuen Feind, ein Gegenangriff der Hereros wurde durch schnelles Einsetzen der 2. Kompagnie und der Gebirgsbatterie abgewiesen, gleichzeitig auch die 3. Batterie eingesetzt.

Jetzt wurde die 2. Kompagnie von den Hereros scharf angegriffen, durch das rechtzeitige Eintreffen des berittenen Zuges der 6. Kompagnie und das Einsetzen der Maschinengewehr-Abteilung aber entlastet, wobei der erwähnte Zug durch sein Schnellfeuer gegen Flanke und Rücken der Hereros diese zur Umkehr zwang.

\*) Gefechtsbericht in Nr. 63 des Militär-Wochenblattes von 1904.

\*\*) Gefechtsbericht in Nr. 70 des Militär-Wochenblattes von 1904.

Oberst Leutwein übertrug nun dem Major v. Estorff den Befehl über den linken Flügel, während die beiden nicht berittenen Züge der 6. Kompagnie zur Sicherung der rechten Flanke verwandt wurden. Major v. Estorff ging mit der 4. Kompagnie zum Angriff vor, die 5. Kompagnie folgte links rückwärts der 4. Kompagnie, womit die letzte Reserve verausgabte war.

Der Angriff des Majors v. Estorff machte gute Fortschritte, da erschienen plötzlich von Dvumbo her, gegenüber dem diesseitigen linken Flügel, etwa 300 berittene Hereros, denen weitere Trupps folgten.

Der Tag ging zu Ende, eine Entscheidung konnte nur auf dem rechten Flügel und in der Mitte erfolgen. Beide Feldbatterien und die halbe Gebirgsbatterie bereiteten durch äußerst heftiges Feuer mit Sprenggranaten und Schrapnells den Angriff so wirksam vor, daß die Hereros diesen nicht erst abwarteten.

Zwar versuchten die von Dvumbo her kommenden Hereros den Flankenmarsch des Majors v. Estorff zu stören, aber ihr Angriff war nicht mehr so energisch wie die früheren Angriffe, bei denen die Führer, ganz wie bei uns, zum Teil mit geschwungenem Säbel ihren Leuten voranliefen, er wurde daher zurückgewiesen. Die bisher gegen die Hauptabteilung im Kampfe gewesenen Massen der Hereros zogen nun in wilder Flucht ab. Bei Einbruch der Dunkelheit befand sich das Gefechtsfeld vollständig im Besitze der Deutschen, die nun aber wegen der Dunkelheit nicht verfolgen konnten, so daß es dem geschlagenen, auf rund 3000 Gewehre geschätzten Gegner gelang, seine riesigen Viehmassen in Sicherheit zu bringen. Nur etwa 350 Rinder und nur 10 Gewehre wurden erbeutet, dagegen ließen die Hereros etwa 80 Tote liegen, außerdem hatten sie aber einen Teil ihrer Toten in aller Eile schon selbst verscharrt, wie aus dem Auffinden verschiedener frischer Gräber zu erkennen war. Die Deutschen verloren 3 Offiziere, 2 Mann tot, 3 Unteroffiziere, 7 Mann verwundet.

Das Gefecht von Dnganjira war ein voller Sieg, bei dem die Artillerie gut mitgewirkt hat. Die Massen des Feindes waren in nordöstlicher, nur zum Teil in östlicher Richtung abgezogen.

Am 10. April verfolgte ein Teil der berittenen Truppen den geschlagenen Feind, erreichte ihn aber nicht mehr. Der Rückzug der Hauptmasse des Feindes in nordöstlicher Richtung zwang den Obersten Leutwein dazu, ebenfalls diese Richtung aufzusuchen, er marschierte daher zunächst nach Djosasu zurück und brach am 13. April von dort in der Richtung auf Nkatumba auf (9 km südwestlich von Katjapia am Swakop gelegen).

Der Troß blieb unter starker Bedeckung bei Djosasu zurück. Noch am selben Tage stieß Oberst Leutwein bei Nkatumba auf Hereros, die zuerst zurückwichen, dann aber in der Gegend von Dvumbo die Deutschen plötzlich mit großer Überlegenheit angriffen. Es kam zu einem zehnstündigen, schweren Gefecht, allerdings gelang es den Deutschen, die Angriffe der feindlichen Massen glücklich abzuwehren, allein der Feind war derartig überlegen, daß ein voller Sieg unmöglich wurde. Man sah beim Feinde Abteilungen in Seesoldatenuniform, woraus mit Sicherheit hervorging, daß die am 3. April im Gefechte von Nkharui tätig gewesenen Hereros jetzt ebenfalls zur Stelle waren, denn Uniformen von Seesoldaten waren nur bei Nkharui verloren gegangen.

Der Verlust der Deutschen betrug

2 Offiziere,	1 Unteroffizier,	5 Mann	tot
1 =	3 =	9 =	verwundet.

Der Feind litt schwer, sein Verlust konnte aber nicht annähernd festgestellt werden, da Oberst Leutwein schon am 14. April auf Otjosaju zurückgehen mußte.

Man sah nun endlich ein, daß entscheidende Erfolge mit den geringen vorhandenen Mitteln nicht errungen werden konnten, und daß es unbedingt notwendig war, das Eintreffen der Verstärkungen abzuwarten.

Im Norden hatte Oberleutnant Volkmann (4. Feldkompagnie) am 28. April mit nur 12 Reitern ein sehr glückliches Gefecht, 10 km östlich von Dankwindi am Chuob, südlich von Grootfontein (Blatt Otavi). Er stieß hier auf verstreute Hereros, tötete nicht weniger als 31 von ihnen und verlor selbst nur 1 Mann tot.

Am 9. Mai hatte eine deutsche Patrouille bei Chauas, dicht östlich von Outjo ein Gefecht mit Hereros, sie büßte dabei 3 Mann tot und 1 Mann verwundet ein. Dieselbe Hererobande beschloß am 9. Mai bei Einbruch der Dunkelheit die Station Outjo heftig, wagte aber keinen ersten Angriff.

Am Schluß der zweiten Periode standen die Streitkräfte der Deutschen (4. Mai) folgendermaßen verteilt:

Westabteilung unter Major v. Estorff in Otjosaju mit 4 berittenen Kompagnien, 2 Feldbatterien C/96, 4 Maschinengewehren und die Bastardabteilung, zusammen 706 Mann.

Hauptabteilung an der Bahn gestaffelt, 6 Kompagnien, 3 Batterien C/96, und Witboi-Abteilung, zusammen 964 Mann, die jedoch erst operationsfähig wurden, nachdem die am 21. April in Swakopmund eingetroffenen 1150 Pferde auf die Kompagnien verteilt werden konnten.

Nordabteilung in Karibib, 1 Kompagnie, 2 Feldgeschütze C/96, 2 Maschinengewehre, zusammen 176 Mann, die aber erst in einigen Tagen operationsfähig wurden. Ostabteilung in Quarantäne in Otjithaëna mit 5 Kompagnien, 4 Feldgeschützen, 4 Maschinengewehren, zusammen infolge des Typhus nur 209 Mann.

Die Kranken sind hierbei nirgends einbegriffen.

Die Verluste der Deutschen während der zweiten Periode betragen

14	Offiziere,	20	Unteroffiziere,	61	Mann	tot
8	=	15	=	43	=	verwundet.

Diese Verlustzahlen sprechen deutlich aus, wie heldenmütig unsere Offiziere und Unteroffiziere im Gefecht sich benommen haben und wie sie ihren Mannschaften stets ein glänzendes Beispiel von Todesverachtung gaben, das denn auch von den Mannschaften in sehr braver Weise nachgeahmt wurde. Erschreckend groß ist die Zahl der Toten im Vergleich zur Zahl der Verwundeten, stellen sich doch die Toten auf 59 Prozent, die Verwundeten auf 41 Prozent des Gesamtverlustes.

Die soeben geschilderte zweite Periode des Aufstandes muß man leider als die Periode der Operationen mit ungenügenden Mitteln bezeichnen. In allen Gefechten haben unsere Offiziere und Truppen glänzende Tapferkeit bewiesen, sie haben mit rühmlichster Energie Schwierigkeiten überwunden, die oft genug außergewöhnlich groß waren, aber nicht ein einziges Mal gelang es unseren Truppen, den Hereros eine entscheidende Niederlage beizubringen, ja die Rebellen haben sogar bei Omkoroerero einen vollen, bei Ovumbo mindestens einen halben Erfolg errungen. Daß unter solchen Umständen bei den Hereros das Gegenteil von Niedergeschlagenheit herrschte, ist begreiflich.

#### D. Dritte Periode.

Die Zeit der Vorbereitungen für den entscheidenden Schlag.  
Mai, Juni, Juli 1904.

Mit der Ernennung des Generalleutnants v. Trotha zum Kommandeur der Schutztruppe von Südwestafrika, die am 16. Mai 1904 erfolgte, trat ein Wendepunkt ein, der sich äußerlich durch das fast völlige Aufhören der Gefechte scharf markierte. Generalleutnant v. Trotha traf am 11. Juni in Swakopmund ein und ging alsbald daran, sich zunächst über die Verhältnisse gründlich zu unterrichten, dann aber den Hereros einen entscheidenden Schlag beizubringen.

Die Nordabteilung unter Oberleutnant v. Zülow marschierte am 9. Mai aus Karibib ab und erreichte über Omaruru, Outjo, Otawi am 1. Juni Grootfontein, ohne irgend welche ernste Berührung mit den Hereros.

Ganz ruhig blieb der Bezirk Gobabis. Hier war die Station Gobabis selbst ziemlich stark, Rietsfontein und Epukiro aber ziemlich schwach besetzt. Am 15. Mai traf Oberleutnant v. Winkler mit der neugebildeten 13. Kompagnie in Gobabis ein, marschierte dann weiter nach Epukiro und stellte durch zahlreiche Streifen fest, daß der ganze Osten vom Feinde frei war.

An der Bahnlinie Swakopmund—Windhuk wurden die Stationen militärisch besetzt, das Eisenbahndetachement blieb mit etwa 200 Mann längs der Eisenbahn und beschäftigte außerdem zahlreiche Zivilarbeiter, meist Italiener.

Die bisherige Ostabteilung lag in Otjithaëna in Quarantäne, Windhuk und Okahandja waren stark, Karibib und Swakopmund ausreichend besetzt; in Otjimbingue befanden sich hauptsächlich Ansiedler, 4 kleinere Stationen in der Umgegend von Windhuk wurden mit je 12 Mann unter einem Offizier oder Feldwebel besetzt.

Die neue Ostabteilung unter Major v. Etorff marschierte am 4. Mai von Otjofaju ab, sie erreichte am 10. Mai mit ihrem Gros das verlassene Lager von Onjatu. Wegen des schlechten Wassers lagerte übrigens Major v. Etorff bei Otariutambe und nicht bei Onjatu. Am 19. Mai marschierte er kompagnieweise weiter nach Norden, über Engaruwau (Blatt Windhuk) nach Otamatangara (Blatt Otawi), wo er am 23. Mai eintraf. Gefechte hatten nicht stattgefunden, nur Oberleutnant Böttlin überfiel mit seinen Bastards am 21. Mai eine kleine Hereroverst, wobei 3 Hereros getötet oder verwundet, 60 Stück Vieh und 2 Gewehre erbeutet wurden.

Am 24. Mai hatte Major v. Etorff bei Otjomaso ein Gefecht mit Hereros. Der Busch war so dicht, daß die Artillerie hier nicht mitgenommen werden konnte. Die Hereros ließen 7 Tote liegen, 3 Gewehre, 115 Stück Kleinvieh wurden von den Deutschen erbeutet, die selbst 2 Mann tot verloren.

Mitte Juni marschierte die Ostabteilung weiter über Osombu-Karupuka am Chuob nach Otjahewita, nordöstlich von Waterberg, um ein Ausweichen der Hereros nach Nordosten zu verhindern. Die Abteilung von Etorff war mit ihrer Verpflegung usw. auf Grootfontein basiert.

Die Hauptabteilung begann ihren Vormarsch von Otjofaju staffelweise am 8. Juni und schloß bis zum 18. Juni bei Dwikoforero auf. Die Stappenlinie Otjofaju—Onjatu wurde von der zweiten, die Stappenlinie Karibib—Outjo von der dritten Marinekompagnie besetzt. Demnächst setzte die Hauptabteilung ihren Vormarsch in nördlicher Richtung fort und stand mit der Abteilung Mueller um die Mitte des Juli bei Otjurutjondjou am Omua-Matafo (Blatt Otawi), die Abteilung umfaßte die Feldkompagnien 9., 10., 11./1, die Feldbatterien Nr. 5

und 6 zu je 4 Geschützen, 6 Maschinengewehre, die Witbois und eine Funkenstation. Die Abteilung v. der Heyde, Feldkompagnien 5., 6., 7./1, Feldbatterien Nr. 2 und 4 zu je 4 Geschützen und eine Funkenstation stand gegen Ende Juli bei Ombujo-Wakume nordöstlich von der Abteilung Mueller. Die gleichfalls zur Hauptabteilung gehörende Abteilung Deimling befand sich im Anmarsch von Karibib über Omaruru und erreichte bis zum 3. August die Gegend von Ntateitei, südwestlich von Waterberg. Diese Abteilung hatte schließlich folgende Stärke: Feldkompagnien 2., 3., 4., 6./2, 7. und halbe 1. Feldbatterie, Bethanier.

Dem Obersten Deimling war auch Hauptmann v. Fiedler unterstellt, der mit den Feldkompagnien 8./1, 1./2 und der halben 1. Feldbatterie von Dutjo her im Vormarsch war und bis zum 3. August die Gegend von Drupemparora, nordwestlich von Waterberg erreichte.

Von Otawi her sollte Oberleutnant Volkmann mit der Kompagnie 3./1, 2 Geschützen und 2 Maschinengewehren gegen den Waterberg vorgehen.

Hauptmann Franke hielt mit der Kompagnie 12./1 und 2 Geschützen den Omarurubezirk besetzt, in Epufiro stand Oberleutnant v. Winkler, in Gobabis Oberleutnant Streitwolf. Beide mit Teilen der Kompagnie 13./1.

Vom Feinde wußte man, daß die im April gegen Oberst Leutwein im Kampfe gewesenen Hereromassen schon seit Anfang Mai sich nach der großen Hochfläche von Waterberg abgezogen hätten, und daß hier aller Wahrscheinlichkeit nach fast die gesamte Streitmacht der Hereros versammelt angetroffen werden würde, offenbar in der Absicht, sehr energischen Widerstand zu leisten. General v. Trotha hatte die Absicht, die Hereros möglichst eng einzukreisen und dann mit allen Kräften sie gleichzeitig anzugreifen.

Die dritte Periode zeichnet sich durch ihre geringe Zahl von Gefechten aus. Die kleinen Gefechte vom 21. und 24. Mai sind bereits erwähnt worden; am 28. Mai überfiel eine Hererobande die Heliographenstation Okowakatiwi, die Besatzung wies jedoch den Angriff ab, ohne selbst Verluste zu erleiden, während die Hereros 4 Tote zurückließen.

Am 31. Mai fand ein Patrouillengefecht bei Dutjo statt, diesseitiger Verlust 1 Marinesoldat tot, die Hereros hatten angeblich 2 Tote und mehrere Verwundete.

Während des ganzen Monats Juni hatte die Schutztruppe kein einziges Gefecht gegen die Hereros, nur die Witbois überfielen am 18. Juni eine kleine Hereroverft und töteten dabei 3 Hereros.

Am 6. Juli fand ein sehr interessantes kleines Gefecht bei Okosongoho statt, südlich von Waterberg. Eine deutsche Offizierpatrouille (dabei Oberleutnant v. Lefow) wurde von einem gefangenen Herero in der Nacht zum 6. Juli bis dicht an eine Wasserstelle geführt, an der angeblich die Werft des Oberhäuptlings Samuel Maharero lagern sollte. Die Deutschen, nach Abzug der Pferdehalter nur 3 Offiziere, 7 Mann stark, kamen noch vor Sonnenaufgang unbemerkt bis auf 100 m an die Werft heran, die mit Buschwerk eingefriedigt worden war. Nun begannen die Deutschen ihr Feuer, die völlig überraschten Hereros stürzten schlaftrunken heraus und erhielten von den Deutschen auf nächste Entfernung nicht ganz eine halbe Stunde lang wohlgezieltes Schnellfeuer, in dem sie 45 Tote liegen ließen. In wilder Flucht eilte die Masse der Hereros von dannen, ihr Gesamtverlust soll 60 Mann betragen haben, während die Deutschen keinerlei Verlust zu beklagen hatten. Sobald die Hereros entflohen waren, holten die Deutschen 30 Milchkühe aus dem Viehtraal heraus und eilten dann mit ihrer Beute im wilden Trabe zur Abteilung v. der Heyde zurück, wo sie mit großer Freude begrüßt wurden, gab es doch jetzt, dank der Beute, statt der ewigen Konserven endlich einmal Milch und Fleisch!

In kleinen Patrouillenscharmüßeln am 5., 17. und 24. Juli büßten die Deutschen 2 Mann tot und 2 Mann vermißt ein.

Der Gesamtverlust der Deutschen in der Zeit vom 10. Mai bis 31. Juli einschließlich, d. h. binnen 83 Tagen, betrug nur 5 Mann tot und 2 Mann vermißt.

#### E. Vierte Periode.

##### Die entscheidenden Kämpfe am Waterberg.

Die zur Kolonne Deimling gehörende Kompagnie 2./2 wurde am 2. August bei Olateitei, südwestlich von Waterberg, von etwa 150 Hereros angegriffen, schlug aber den Angriff so glänzend ab, daß die Hereros 50 Tote liegen ließen, während die Deutschen nur 2 Unteroffiziere, 2 Mann verwundet, die der Kompagnie beigegebenen Witbois 2 Mann tot, 1 Mann verwundet verloren.

Allmählich schoben sich nun die deutschen Abteilungen näher an die Hochfläche des Waterbergs heran und standen am 3. August, wie folgt:

Abteilung v. Estorff	bei Ojahewita,
= v. der Heyde	= Omutjajewa,
= Mueller	im Vormarsche von Ojire auf Orindi-Ongoahere,
= Deimling	bei Olateitei,
= v. Fiedler	= Oupempavora,
= Volkmann	= Ojenga.

Die Abteilungen v. Estorff, v. der Heyde, Mueller standen in funkten-telegraphischer Verbindung, die übrigen Abteilungen besaßen leider keine Funkenstationen; General v. Trotha befand sich bei der Abteilung Mueller. 3 Heliographenstationen waren zwischen Olateitei und Orindi—Ongoahere eingerichtet worden.

Die nächsten Tage wurden deutscherseits zur sorgfältigen Erkundung der Numarschwege benutzt, wobei die Deutschen in kleinen Patrouillengefechten 1 Unteroffizier, 3 Mann verwundet verloren. Ein tragisches Geschick ereilte die Patrouille des Leutnants v. Bodenhausen. Dieser Offizier war mit 1 Unteroffizier, 11 Reitern und 1 Eingeborenen zur Erkundung der feindlichen Stellungen vorgesandt worden, er spürte am 6. August die Hereros auf, wurde nun aber südlich oder südwestlich der Hochfläche des Waterbergs von etwa 300 Hereros überfallen. Die Handvoll Deutscher wehrte sich heldenmütig gegen die riesige Übermacht, indessen gelang es nur einem einzigen gesunden und einem verwundeten Reiter, sich zu retten, und selbst diese beiden verdankten ihre Rettung nur dem glücklichen Zufalle, daß eine Streife der Kompagnie 12./1 (Frankl) ihre Schüsse hörte und sie aufnahm. Der Verlust der Deutschen betrug 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 9 Mann tot, 1 Mann verwundet, kam also fast völliger Vernichtung gleich. Die Leichen der Gefallenen wurden am 7. August grauenhaft verstümmelt aufgefunden.

Am 7. August wurde den verschiedenen Abteilungen heliographisch, der Abteilung Deimling schriftlich der Befehl gesandt, daß am 10. August alle Abteilungen an die feindlichen Stellungen heranrücken, am 11. August früh 6 Uhr zum konzentrischen Angriff vorgehen sollten.

Major v. Estorff sollte von Ojahewita her die Station Waterberg nehmen, dann von dort aus die in der Linie Oambulonde—Hamakari stehenden Hereros in Flanke und Rücken angreifen.

Die beiden Abteilungen v. der Heyde und Mueller hatten konzentrisch auf Hamakari vorzugehen.

Oberst Deimling sollte Omuveroume nehmen und dann ebenfalls Hamakari angreifen.

Die Abteilungen v. Fiedler und Volkmann hatten ein Ausweichen der Hereros in nordwestlicher Richtung zu verhindern.

Die Hereros hatten das Dreieck Omuveroume—Hamakari—Otjolongombe besetzt, d. h. sie hatten eine Frontausdehnung von rund 40 km; ihre Stärke wurde auf 6000 Mann mit modernen Gewehren Bewaffneter und ungezählte Tausende von Keulenträgern geschätzt. Gegen diese riesige Übermacht verfügten die angreifenden Deutschen nur über 103 Offiziere, 1488 Mann einschließlich der Witbois, Bastards usw. mit 30 Geschützen und 12 Maschinengewehren.

Das Gelände war den Deutschen sehr ungünstig, es war überall mit dichtem Dornbusch bewachsen, die Deutschen konnten bei ihrer numerischen Schwäche nur einige wenige Hauptanmarschlinien benutzen und eben nur diese den Hereros sperren; es war aber unmöglich, ein Entweichen der Hereros auf Seitenpfaden zu verhindern, und zwar umso mehr, als den seit vielen Wochen südlich des Waterbergs versammelten Hereros alle Pfade bekannt waren, die Deutschen dagegen in unbekanntem Gelände fechten mußten.

Die Abteilung Volkmann sandte schon am Nachmittage des 9. August den Leutnant v. Auer mit 30 Reitern auf die Hochfläche des Waterbergs, um den Südrand dieser Hochfläche zu besetzen und hier eine Heliographenstation zu errichten, die bei ihrer sehr hohen Lage den übrigen Abteilungen die wertvollsten Dienste leisten mußte.

Leutnant v. Auer begann am 9. August abends 10 Uhr mit 8 Mann den sehr beschwerlichen Aufstieg, der Rest der Mannschaften folgte langsam, ebenso Leutnant Freiherr v. Reizenstein mit 10 Reitern und der Lampenausrüstung. Die Mannschaften waren durchweg ausgesuchte Soldaten, darunter auch Reservisten und Landwehrleute.

Am 10. August früh 6 Uhr erreichte die Spitze den Südrand der Hochfläche, abends 6 $\frac{1}{2}$  Uhr war bereits die Verbindung mit den übrigen Heliographenstationen hergestellt.

Die Nacht verlief ruhig, am 11. August bei Tagesanbruch griffen aber die Hereros mit großer Übermacht die kleine Schar der beiden deutschen Offiziere an. Das Gefecht endete erst nachmittags, als die Abteilung Deimling in den Kampf eingriff. Trotz dieses Gefechts blieb die Heliographenstation dauernd in Tätigkeit, nur einmal mußte sie diese auf eine halbe Stunde unterbrechen, weil das feindliche Feuer gar zu heftig war.\*)

Die Abteilung Volkmann erreichte am 11. August früh 6 Uhr den Fuß des Waterbergs und ließ die Paßhöhe durch Oberleutnant v. Zülow mit 40 Reitern besetzen; der Versuch, ein Maschinengewehr auf die steile Höhe zu bringen, mißlang. Der Rest der Abteilung Volkmann besetzte eine Anhöhe, die den Paß von Omuveroume sperrte; hier traf um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr früh auch die Kompagnie 8./1 der Abteilung v. Fiedler ein. Zum Gefecht kam es nicht.

Die Abteilung v. Estorff, 26 Offiziere, 247 Gewehre, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre, marschierte am 10. August mit Beginn der Dunkelheit bis Dujola und erfuhr hier, daß Otjolongombe von den Hereros stark besetzt gehalten wurde. Am 11. August früh 5 Uhr brach die Abteilung wieder auf. Schon gegen 6 $\frac{1}{2}$  Uhr früh kündete Viehgebrüll die Nähe des Feindes an, die vorn befindliche

\*) Gefechtsberichte in den Nummern 135, 138, 139/40, 142 des Militär-Wochenblatts von 1904.

1. Kompagnie schwärmte daher aus und erhielt noch in der Dunkelheit Feuer aus dem Busch.

Die Hereros suchten alsbald den linken Flügel der 1. Kompagnie zu umfassen, Major v. Estorff setzte daher die 4. Kompagnie und die Maschinengewehr-Abteilung auf dem linken Flügel ein, die den jetzt erfolgenden Angriff der Hereros durch Feuer abwiesen.

Nun gingen die Deutschen sprungweise vor. Um 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr früh nahm die Batterie einen Vorsprung des Waterberges unter Feuer, den die Hereros besetzt hielten. Es gelang der Batterie, durch ihr Feuer die Hereros von dort zu vertreiben, so daß die bisher zurückgehaltene 2. Kompagnie und 2 Maschinengewehre auf den Bergvorsprung gesandt werden konnten, um von hier aus die Stellung der Hereros am Otjosongombebach flankierend unter Feuer zu nehmen. Bis dahin hatte der Feind in dem tief eingeschnittenen Otjosongombebache vorzügliche Deckung gefunden und sogar wiederholt energische Vorstöße unternommen, die bis auf 300 m an die Deutschen herankamen, aber durch das vereinte Feuer der Infanterie und Artillerie stets abgewiesen wurden.

Als nun jetzt die 2. Kompagnie und die beiden Maschinengewehre von dem erwähnten Bergvorsprunge aus den Otjosongombebach unter lebhaftes, flankierendes Feuer nahmen, räumten die Hereros ihre Stellung.

Um 11<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr konnten die Deutschen den Bach überschreiten, auch die Batterie sollte vorgehen. Diesen Augenblick benutzten die Hereros zu einem verzweifelten Angriff gegen die linke Flanke und den Rücken der Abteilung, wobei sie bis auf 50 m an die Handpferde der 4. Kompagnie herankamen. Zum Glück hatte diese Kompagnie soeben ihre taktische Ordnung wieder hergestellt und entwickelte sogleich drei Züge auf beiden Flügeln der Bastardabteilung, so daß der Angriff der Hereros zum Stehen kam.

Nun griffen die Batterie und besonders erfolgreich zwei Maschinengewehre in den Kampf ein, bald nach 1 Uhr wurde der wilde Angriff der Hereros abgewiesen, die nun auf Waterberg abzogen, wobei sie einen Teil ihrer Toten zurückließen. Die 1. und 4. Kompagnie folgten dem weichenden Feinde noch 3 km, die Bastards sogar 6 km weit, ohne jedoch weitere Erfolge zu erringen.

Die Abteilung v. Estorff verlor 2 Offiziere, 11 Mann verwundet, sie blieb auf funktentelegraphischen Befehl des Generals v. Trotha am 11. August bei Otjosongombe.

Die Abteilung v. der Heyde, 22 Offiziere, 164 Gewehre, 8 Geschütze, sollte bei ihrem Vormarsche auf Hamakari nördlich des Streitwolfischen Weges bleiben, sie hatte in den vorhergegangenen Tagen die feindliche Stellung und die Anmarschwege sorgfältig erkundet, wobei sich der schon oft bewährte Oberleutnant v. Lefow abermals auszeichnete hatte.

Major v. der Heyde brach schon am 9. August abends 6 Uhr von Dmutjajewa auf, mit der Spitze ritt Oberleutnant v. Lefow. Der Marsch im dichten Busche bei voller Dunkelheit war jedoch so beschwerlich, daß die Abteilung erst am 10. August abends die Wasserstelle erreichte, an der sie schon vormittags hatte getränkt werden sollen.

Nach einigen Stunden Rast brach Major v. der Heyde um 10 Uhr nachts wieder auf, wobei Oberleutnant v. Lefow abermals die Spitze führte. In der tiefen Finsternis verirrte sich leider dieser vortreffliche Offizier, so daß die Abteilung unnütz angestrengt wurde und ganz wo anders hinmarschierte als sie wollte.

Gegen 1 Uhr nachts merkte Oberleutnant v. Lefow sein Versehen, und nun mußte es durch größere Eile tunlichst wieder gut gemacht werden.

Gegen 6 Uhr früh erhielt die Spitze Feuer, man sah Haufen von Hereros im Rückzuge auf Hamakari, ebenso Staubwolken, die sich nach Waterberg fortbewegten. Um 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nahm die Artillerie den Feind unter Feuer, dann wurde der Weitermarsch angetreten.

Jetzt stellte sich aber heraus, daß die Abteilung etwa 15 km nordöstlich von Hamakari sich befand. Die Funkenstation suchte vergeblich Verbindung mit den anderen Stationen auf, von der Abteilung Mueller, die um 6 Uhr früh Hamakari von Südwesten her angreifen sollte, war nichts zu hören, dagegen vernahm man bald nach 9 Uhr lebhaftes Geschützfeuer von Otjosongombe her. Major v. der Heyde beschloß daher, dem Major v. Gstorff zu Hilfe zu eilen, weil er glaubte, die Abteilung Mueller hätte bei Hamakari keinen Widerstand gefunden.

Nachdem Major v. Gstorff einige Zeit in der neuen Richtung marschiert war, verstummte der Kanonendonner, dagegen ließ sich jetzt heftiger Gefechtslärm aus der Gegend von Hamakari vernehmen, weshalb Major v. der Heyde sogleich die Richtung dorthin einschlug.

Die Abteilung war seit mehr als 40 Stunden unterwegs, alles war aufs äußerste erschöpft, Menschen, Pferde und Zugtiere bedurften dringend einer Erholung. Um 11<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr wurde eine Wasserstelle etwa 5 km südwestlich Otjivarongo erreicht, hier ließ Major v. der Heyde tränken und abkochen.

Kurz vor 1 Uhr traf hier der funkentelegraphische Befehl des Generals v. Trotha ein, ohne Verzug auf Hamakari zur Unterstützung der Abteilung Mueller vorzugehen.

Um 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr brach Major v. der Heyde daher wieder auf, mußte aber 2 Geschütze, die bewegungsunfähig geworden waren, unter Bedeckung von 21 Mann der 6. Kompagnie an der Wasserstelle zurücklassen. Die Abteilung zählte jetzt nur noch 6 Geschütze und an berittener Infanterie

57	Gewehre	der	5.	Kompagnie
39	=	=	6.	=
40	=	=	7.	=

zusammen 136 Gewehre.

Gegen 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr wurde der Gefechtslärm bei Hamakari so stark, daß Major v. der Heyde der 5. und 7. Kompagnie Befehl erteilte, im Trabe vorzugehen. Oberleutnant v. Lefow hatte wieder die Spitze, der 5. Kompagnie hatte sich eine Verbindungspatrouille der Abteilung Mueller unter Leutnant Graf v. Arnim mit 15 Gewehren und 2 Witbois angeschlossen.

Etwa um 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr erhielt die Spitze mitten im dichten Dornbusch überraschend Schnellfeuer, sie ritt daher im Galopp zurück, saß ab und schwärmte aus. Die 5. Kompagnie befand sich etwa 80 Schritt weiter rückwärts, also dicht aufgeschlossen, sie entwickelte sich ebenfalls und suchte bis zur Spitze vorzudringen.

Dies gelang aber nur wenigen Reitern, darunter dem Leutnant Graf Arnim mit einigen Mann seiner Patrouille, weil die Hereros sich bereits zwischen die Spitze und die 5. Kompagnie eingedrängt hatten.

Die Spitze wurde hierdurch auf 16 Gewehre verstärkt, neben der 5. Kompagnie entwickelte sich die 7. Kompagnie.

Jetzt tauchten Hunderte von Hereros auf, die besonders die Spitze abzuschneiden suchten. Hauptmann Puder erteilte daher der Spitze den Befehl, auf die nur etwa 50 Schritt weiter rückwärts befindliche 5. Kompagnie zurück-

zugehen, die inzwischen mit der 7. Kompagnie gemeinschaftlich Karree gebildet hatte, um sich der von allen Seiten vordringenden, gewaltig überlegenen Hereros erwehren zu können.

Im Kampfe Mann gegen Mann erreichte die Spitze nicht ohne schwere Verluste truppweise das Gros.

Leider hatten die sechs Geschütze wegen der außerordentlichen Erschöpfung ihrer Gespanne nur im Schritt folgen können, das vorderste Geschütz befand sich daher etwa 600 m rückwärts des Kampfplatzes. In der Spitze der Artilleriekolonnie marschierte die eine Hälfte des Restes der 6. Kompagnie, am Ende der Kolonne die andere Hälfte. Als vorn das Gefecht entbrannte, griff die vordere Hälfte der 6. Kompagnie sogleich rechts neben der 5. Kompagnie in den Kampf ein, so daß nur etwa 20 Reiter noch bei den Geschützen blieben, die unglücklicherweise gerade im dichtesten Buschwerk standen.

Plötzlich griffen die Hereros auch die Geschütze an, so daß die Bedienungsmannschaften im Verein mit den 20 Reitern Karree bilden mußten. Major Osterhaus, der Kommandeur der Artillerie, befahl nun den Batterien zurückzugehen, um weiter rückwärts eine Stellung zu finden, von der aus sie wirksam in das Gefecht eingreifen konnten. Die Geschütze machten daher gerade in dem Augenblicke Kehrt, in dem die vorn kämpfende Infanterie ihr Erscheinen in der Schützenlinie auf das sehnüchtigste erwartete.

Das Kehrtmachen der Geschütze auf dem schmalen Pfade gestaltete sich äußerst schwierig, und die Hereros benutzten diesen kritischen Moment alsbald zu einem energischen Angriff, den die 20 Reiter im Verein mit den Bedienungsmannschaften nur mühsam abwehren konnten.

Unter diesen Umständen konnte das Zurückgehen der Artillerie natürlich nicht ausgeführt werden, dagegen traf jetzt bei der Artillerie der Befehl ein, sofort zur Unterstützung der schwer bedrängten Infanterie in die Gefechtslinie einzurücken. Infolgedessen machten die Geschütze wieder eine Frontwendung, vermochten aber nicht, vorzugehen, weil die Zahl der angreifenden Hereros zu stark war. Gegen 4 Uhr nachmittags wurde Major Osterhaus bei dem vordersten Geschütz verwundet.

Unterdessen mußte die weiter vorn kämpfende Infanterie sich ganz allein der heftigsten Angriffe der Hereros erwehren, die zum Teil in Schutztruppenuniform von allen Seiten her nicht weniger als sechs große Angriffe auf das Karree machten, auch bis auf wenige Schritte an die Deutschen herankamen, schließlich aber durch das überlegene Feuer der Deutschen regelmäßig abgewiesen wurden. Jetzt schlugen auch noch einige Geschosse der eigenen Artillerie in dem Karree ein, glücklicherweise ohne Verluste zu erzeugen. Major v. der Heyde eilte nun persönlich zur Artillerie, um deren Feuer zu hemmen, was ihm auch gelang.

Das Karree der Infanterie ging jetzt 50 Schritt zurück, mußte sich aber in der neuen Stellung noch vielfacher Angriffe erwehren. Erst als bei voller Dunkelheit das Feuer der Hereros erlosch, traten die Kompagnien langsam den Rückmarsch an, wobei sie alle Verwundeten mitnahmen. Gegen 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends erreichte die Infanterie die Wasserstelle, an der die beiden bewegungsunfähigen Geschütze zurückgelassen worden waren. Hier waren die übrigen sechs Geschütze schon eingetroffen, als die Infanterie aufkam.

Die Abteilung v. der Heyde verlor 3 Offiziere, 20 Mann tot und verwundet, die Hereros müssen schwere Verluste erlitten haben, weil sie fortwährend energisch angegriffen und regelmäßig abgewiesen wurden.

Die Abteilung Mueller (20 Offiziere, 219 Gewehre, 8 Geschütze, 6 Maschinengewehre) stand am 10. August abends bei Dmbuatjipiro, südlich von Hamakari, sie sollte am 11. August früh 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr aufbrechen und gegen Hamakari vorgehen. Die Witbois übernahmen die Aufklärung in der Front und linken Flanke, in der Avantgarde befand sich die Kompagnie 11./1 mit zwei Maschinengewehren.

Gegen 6 Uhr früh näherte sich die Kolonne dem Hamakari-Abschnitt und marschierte auf. Oberstleutnant Mueller stürzte so schwer mit dem Pferde, daß für ihn Major v. Mühlenfels das Kommando übernehmen mußte. Aus der Gegend von Hamakari war starkes Viehgebrüll hörbar, die Abteilung ging daher längs des vom Feinde verlassenen Flußbettes des Hamakari in der Richtung auf die gleichnamige Werft vor.

Gegen 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr erhielten die Witbois heftiges Feuer und schwärmten daher aus, bald unterstützt von den Kompagnien 11., 10./1 und 2 Maschinengewehren.

Um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nahm die 11. Kompagnie die vordersten Wasserlöcher mit Sturm, verlor dabei aber ihre sämtlichen Offiziere. Nun gingen die Hereros gegen die linke Flanke von 11./1 vor, so daß der linke Flügel dieser Kompagnie scharf zurückgebogen werden mußte. Als diese Bewegung ausgeführt wurde brachen die Hereros abermals zum Angriff vor. Gerade in diesem Augenblicke versagte das hier eingeteilte und besonders gut wirkende Maschinengewehr, aber Unteroffizier Januschewski ließ binnen einer halben Minute einen neuen Lauf einziehen und konnte gerade noch rechtzeitig die auf nächste Entfernung herankommenden Hereros niederstrecken.

Um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr wurden noch 2 Maschinengewehre auf dem linken Flügel von 11./1 ins Feuer gebracht, außerdem nahm die 5. Batterie von einer links rückwärts gelegenen Stellung aus mit gutem Erfolge feindliche Werften unter Feuer.

Auf dem rechten Flügel hatte die 10. Kompagnie keine sonderliche Wirkung erzielen können, daher wurden hier 2 Geschütze der 6. Batterie ins Feuer gebracht, die so kräftig wirkten, daß die 10. Kompagnie die vor ihr liegende Werft nehmen konnte.

Das feindliche Feuer wurde jetzt schwächer, aber General v. Trotha wollte das Eingreifen der Kolonne v. der Heyde abwarten. Da noch immer jede Nachricht über diese Kolonne fehlte, wurde um 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr früh der Generalstabs-Hauptmann Salzer zu ihr gesandt. Vom Waterberge her erhielt General v. Trotha fortgesetzt gute Meldungen durch die Heliographenstation des Leutnants v. Auer, aber diese Meldungen bezogen sich nur auf die Kolonnen v. Estorff und Deimling. Eine direkte Verbindung mit der letzteren Kolonne herzustellen, gelang dem Hauptquartier nicht.

Plötzlich wurde bald nach 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr das Hauptquartier selbst im Rücken und in der rechten Flanke angegriffen, wobei die Hereros mit Hurra vorwärts stürmten. Die Kompagnie 9./1 und die beiden letzten Maschinengewehre wurden eingesetzt, alle Offiziere und Mannschaften des Hauptquartiers, die Fahrer der Artillerie und der Maschinengewehr-Abteilung, ebenso die Bedeckung der beiden Wagenstaffeln mußten in die Feuerlinie eilen, und nur durch vereinte Anstrengung aller gelang es, den Angriff der Hereros abzuweisen.

Nun brachte endlich auch der Funkenballon Meldungen der verschiedenen Abteilungen. Major v. Estorff wurde angewiesen, bei Dtjōsongombe stehen zu bleiben; Major v. der Heyde meldete von der Wasserstelle südwestlich von Dtjiwarongo aus und erhielt den Befehl, auf Hamakari vorzugehen. Oberst Deimling meldete durch Heliographen, daß er Omunveroume genommen habe.

Es wurde nun klar, daß die Kolonne v. Mühlenfels für den 11. August auf keinerlei Unterstützung durch andere Kolonnen mehr rechnen durfte, General v. Trotha billigte daher den Entschluß des Majors v. Mühlenfels zum Angriff.

Um 4 Uhr nachmittags wurde die gesamte Artillerie vorgezogen und wirkte im Verein mit 4 Maschinengewehren durch ununterbrochenes Schnellfeuer, an dem sich auch die Infanterie ebenso kräftig beteiligte.

Ein Vorstoß des Feindes gegen die linke Flanke der Abteilung wurde durch einen Zug der 10. Kompagnie und 2 Geschütze abgeschlagen, wobei jedoch abermals die Offiziere und Mannschaften des Hauptquartiers eingreifen mußten. Nun eroberten die Kompagnien 10., 11./1 die Wasserstellen durch Sturm.

Die Abteilung hielt die eroberte Stellung besetzt und sicherte sich nach allen Seiten.

Gegen 5 Uhr nachmittags griffen die Hereros nochmals die 9. Kompagnie an, diese Kompagnie ging aber mit 2 Maschinengewehren sogleich selbst zum Angriff über, dem die Hereros erst wichen, als die Deutschen bis auf 100 m herangekommen waren. Selbst am Abend erfolgten noch einige Angriffe des Feindes, die aber regelmäßig abgeschlagen wurden. Erst bei völliger Dunkelheit verstummte das Feuer.

Die Abteilung v. Mühlenfels verlor 2 Offiziere, 10 Mann tot, 3 Offiziere, 30 Mann verwundet. Vor der Front wurden 36 tote Hereros gefunden, am nächsten Tage fand man aber auch noch ganz frische Gräber, die einen größeren Verlust des Feindes bekundeten.

Die Abteilung Deimling (20 Offiziere, 478 Gewehre, 6 Geschütze) marschierte am 10. August abends von Okateitei ab und erreichte am 11. August früh 5 Uhr 20 Minuten die schon vorher erkundete Artilleriestellung 2 $\frac{1}{2}$  km westlich von Omweroume.

Um 6 Uhr eröffnete die Artillerie ihr Feuer, eine halbe Stunde später begann der Angriff, und schon vor 8 Uhr früh wurde Omweroume nach kurzem Feuergefecht besetzt. Die Hereros hatten durch die Artillerie erheblich gelitten, aber nur geringen Widerstand geleistet, sie gingen mit ihren Viehmassen eilig zurück.

Gegen 9 $\frac{1}{2}$  Uhr trafen die Kompagnie 1./2 und die halbe erste Batterie der Abteilung v. Fiedler ein, und nun wurde der Weitermarsch auf Waterberg gemeinsam fortgesetzt. Gegen 1 Uhr mittags sah man große Staubwolken in der Richtung auf Waterberg, aber es gelang zunächst nur den bestberittenen Mannschaften der Kompagnie 4./2, den fliehenden Feind einzuholen und gleichzeitig mit ihm die starkbesetzte Wasserstelle Waterberg zu erreichen.

Hier entspann sich ein Feuergefecht, in das zunächst der Rest von 4./2 und die Kompagnie 6./2 eingriffen.

Unterdessen war die Hauptkolonne auf ihrem Vormarsche mehrfach in der Flanke beschossen und dadurch zur Schützenentwicklung gezwungen worden, erst um 3 Uhr nachmittags erreichte die Hauptkolonne die Wasserstelle und fand hier die Kompagnien 4., 6./2 im Kampfe.

Sofort griff die Kompagnie 1./2 in das Gefecht ein, die Artillerie eröffnete ihr Feuer, und nachdem sie eine halbe Stunde gewirkt hatte, schritt alles zum Sturm. Die Hereros wurden nach kurzem Gefecht in die Flucht geschlagen.

Inzwischen war es aber 5 Uhr nachmittags geworden, die Truppen hatten große Anstrengungen gehabt, Oberst Deimling blieb daher die Nacht zum 12. August bei Waterberg.

Am Abend des 11. August konnte das Hauptquartier das Gesamtergebnis des Tages noch nicht übersehen, erst am 12. August zeigte sich deutlich, daß trotz des unglücklichen Gefechts der Abteilung v. der Heyde ein voller Erfolg der deutschen Waffen erzielt worden war. Die Hereros hatten bei ihren fortgesetzten Angriffen schwere Verluste erlitten, ihre sämtlichen Wersten am Waterberge waren von ihnen geräumt, die ganze Masse des Feindes in wilder Flucht nach Südosten abgezogen.

Die Rückzugsstraße der Hereros lag, wie sich jetzt herausstellte, längs des Streitwolfsschen Weges, der ja infolge des Rückzuges der Abteilung v. d. Heyde frei geworden war. Zu beiden Seiten dieses Weges befanden sich auf mehrere Kilometer Ausdehnung Werst an Werst, die vielen Tausenden zum Wohnsitz gedient hatten.

Überall fand man zahlreiches zurückgelassenes Vieh, ganze Ochsenwagen mit Pelzen, Stoffen, Hausrat waren stehen geblieben, zahlreiche Felle, Decken, Weiberschmuck, ganze Kisten mit Straußenfedern lagen umher. Die Deutschen gewannen den Eindruck, daß die Flucht der Hereros in kopfloser Eile ausgeführt worden war; die Widerstandskraft der Hereros ist tatsächlich am 11. August endgültig gebrochen, der Zweck der deutschen Unternehmungen also erreicht worden.

Der Verlust der Deutschen am 11. August betrug tot: 5 Offiziere, 6 Unteroffiziere, 18 Mann, verwundet: 7 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 41 Mann.

Die Frontausdehnung der feindlichen Stellung betrug allein auf der Linie Dmuweroume—Hamakari—Otjosongombe 40 km; gegen diese Linie konnten nur wenig mehr als 1200 Gewehre vorgeführt werden, während der Rest der deutschen Truppen dem Feinde den Rückzug nach Norden und Nordwesten versperren mußte. Es leuchtet ein, daß 1200 Mann, die auf 40 km auseinander gezogen waren, unmöglich eine Vernichtung des um ein Vielfaches überlegenen Feindes herbeiführen konnten; was aber geleistet werden konnte, ist von den deutschen Truppen tatsächlich geleistet worden.

Der 12. August wurde dazu benutzt, durch starke Aufklärungsabteilungen den Verbleib der Hereros festzustellen, die Gefechtsfelder abzusuchen, die nach Tausenden zählenden Massen des zurückgelassenen Viehs zusammenzutreiben, Lazarette einzurichten, die Bagage und die Kolonnen heranzuziehen.

Am 13. August marschierten die Abteilungen v. der Heyde, v. Mühlenfels und Deimling von Hamakari bis Dmutjazewa am Chuob = 30 km. Hier kam es noch zu einem Patrouillengefechte. Der Verlust der Deutschen am 13. August betrug 1 Mann tot, 4 Mann verwundet, der Verlust am folgenden Tage 1 Mann vermißt. Es zeigte sich aber, wie schon im April bei Otjosaju, daß der Marsch einer so großen Masse in einer einzigen Kolonne auf längere Zeit nicht möglich ist. Die Weide war kahl gefressen, das Wasser verbraucht, denn hier hatten zuerst die Hereros vom Mai bis Anfang Juli gelagert, dann die Abteilung v. Estorff. Deshalb mußten die Abteilungen auseinandergezogen und auf die Wasserstellen am Hamakari verteilt werden.

Major v. Estorff brach am 13. August von Otjosongombe auf und marschierte über Otjimassu nach Dmatupa, das er am 15. August erreichte. Hier kam es zu einem scharfen Gefechte gegen starke Hererobanden, die Estorff sehr empfindlich schlug. Er selbst verlor einen Unteroffizier, 4 Mann tot, 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere, 3 Mann verwundet, brachte aber den Hereros große Verluste bei und erbeutete zahlreiches Vieh.

Mit diesem letzten, noch ziemlich scharfen Gefechte schließt die Periode der entscheidenden Kämpfe am Waterberg ab. Es muß jedoch betont werden, daß zwar die große Masse des Hererovolks am Waterberge versammelt gewesen ist, daß aber kleinere Banden doch noch immer im weiten Lande zerstreut sich umhertrieben und die Verbindungen unsicher machten. So verlor z. B. die Besatzung von Karibib am 11. August in einem Scharmügel 2 Mann verwundet.

Der Gesamtverlust der Deutschen während der vierten Periode betrug

tot:	6	Offiziere,	8	Unteroffiziere,	32	Mann
verwundet:	10	"	15	"	57	"
vermißt:					2	"

Zusammen: 16 Offiziere, 23 Unteroffiziere, 91 Mann.

#### F. Fünfte Periode.

Die Verfolgung und völlige Zerspaltung der Hereros.

Zunächst handelte es sich für die Deutschen darum, festzustellen, wohin denn eigentlich die Hauptrückzugsrichtung der Hereros führte. Hierzu mußten starke Aufklärungsabteilungen nach verschiedenen Richtungen entsandt werden.

Am 19. August erreichte Major v. Mühlenfels nur etwa 15 km südlich von Waterberg bei Bley Erindi-Endeka eine Hererobande und brachte ihr, ohne selbst einen Mann zu verlieren, erhebliche Verluste bei.

Oberleutnant v. Winkler brachte anderen Banden bei Otjelongo, 45 km südwestlich von Djimbinde, Verluste bei und erbeutete zahlreiches Vieh.

Die Kompanie 8./1 überraschte am 28. August bei Otamuru, dicht bei Waterberg, eine Hererobande, tötete 16 Hereros und erbeutete 400 Stück Vieh, ohne selbst irgend welche Verluste zu erleiden.

Oberleutnant Volkmann meldete, daß der Bezirk Otawiminen—Grootfontein und der untere Omuramba vom Feinde frei sei.

Eine Kompanie des Majors v. Estorff (2./1) und die Bastards gingen am 31. August und 1. September in der Gegend von Osofondusu eine Anzahl von Hereros und erbeuteten 100 Stück Vieh. Hier und bei Ojompenda wurden schon damals an den Wasserstellen viele hundert Stück totes Vieh gefunden.

Die große Masse der Hereros war nach den Gefechten von Waterberg nach dem Eiseh-Beld gewichen, zwischen Otowindombo und Osofondusa.

Ein Teil der Hereros griff am 3. September die Spitze des Oberleutnants Volkmann an, der sich mit der Kompanie 3./1 von Okahitua her auf Osofondusu im Vormarsch befand. Oberleutnant Volkmann brachte den Hereros zwar großen Verlust bei, während er selbst nur 1 Mann vermißt einbüßte, er vermochte jedoch nicht zu verhindern, daß kleine Schwärme der Hereros in westlicher Richtung durchbrachen.

Unter dem Schutze dieses Vorstoßes zog die Hauptmacht der Hereros auf Epukiro ab. Hierbei kam es mehrfach zu Gefechten. Am 5. September zersprengte Oberst Deimling bei Otowindombo starke Hererobanden ohne eigenen Verlust, während der Feind zahlreiche Tote und viel Vieh verlor. Major v. Estorff jagte andere Banden von Osofondusu her in die Flucht über Otjomaso—Djimbinde. Am 9. September stieß Estorff bei Dwinawa—Nawa auf die abziehende Werft des Oberhäuptlings Samuel Maherero, nahm die Wasserstelle nach kurzem Widerstande und brachte den Hereros einen Verlust von 50 Toten bei, während er selbst nur 1 Mann verwundet verlor.

Es war nun zu vermuten, daß die Hereros ihre ursprünglich nach Südosten zeigende Marschrichtung aufgeben würden, um entweder nach Südwesten oder nach Nordosten abzubiegen, und so auf diese Weise entweder die Onjati-berge oder den Omuramba und Omatoko zu erreichen, wo sich Unterhalt für Menschen und Vieh finden würde, während ein Abdrängen der Hereros in das wasserlose Sandfeld den Untergang der Nation herbeiführen mußte. Für die Deutschen kam es daher darauf an, gerade das Abdrängen des Feindes nach dem Sandfelde herbeizuführen, ein Ausweichen der Hereros in südwestlicher oder nordöstlicher Richtung aber zu verhindern.

Bis zum 20. September wurden die entsprechenden Bewegungen ausgeführt, an denen folgende Truppen beteiligt waren: Die Kompagnien 1., 2., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 13./1, 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7./2, die Batterien 3., 4., 5., 6., 7. und  $\frac{1}{2}$  1, 2 Maschinengeschütze, die Maschinengewehr-abteilungen Dürr (6 Maschinengewehre) und Graf Saurma (4 Maschinengewehre), außerdem unter Oberleutnant Volkmann noch 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre, endlich die Bastardsabteilung und die Witboisabteilung.

Man kann die soeben kurz geschilderten 5 Wochen als eine fast ununterbrochene Hetzjagd der Deutschen auf die fliehenden Massen der Hereros bezeichnen, die nirgendsmehr den bisherigen, so überaus zähen und tapferen Widerstand leisteten. Dagegen mußten den deutschen Truppen Anstrengungen und Entbehrungen auferlegt werden, die erst eine spätere Geschichtschreibung vollauf würdigen kann. Auch der deutschen Führung erwuchsen bezüglich der Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln, Wasser und Schießbedarf ganz außerordentliche Schwierigkeiten.

Am 20. September umspannten die deutschen Truppen das Sandfeld von Epukiro über Owinana—Nana bis zum Omuramba. In den nächsten Tagen ging die Nachricht ein, daß starke Hereromassen sich bei Epata am Eiseb sammelten. Daher ging General v. Trotha mit den vereinigten Abteilungen v. Estorff, v. Mühlensfels und Volkmann den Eiseb abwärts vor, drängte am 29. und 30. September den Feind weiter in das Sandfeld hinein, vermochte ihn aber nicht zum entscheidenden Kampfe zu zwingen. Streifabteilungen trieben zahlreiches Vieh und Gefangene zusammen. Mangel an Wasser und Weide und große Schwierigkeit in der Nachführung der Verpflegung zwangen dann die Deutschen zur Rückkehr nach der Gegend von Owinana—Nana.

Den ersten Flügel der deutschen Absperrungslinie bildete Oberst Deimling mit den Kompagnien 1., 3., 4., 6./2 und der 5. und 7. Batterie in der Gegend von Epukiro—Oware, er hatte Anschluß an den Hauptmann v. Heydebreck, der mit 5./2 und 2 Maschinengeschützen bei Ombakaha—Klein-Okahandja stand. Es wurde festgestellt, daß starke Hererobanden bei Otjimanangombe, am Zusammenfluß des Omuramba und Epukiro, sich befanden. Oberst Deimling beschloß daher, mit den Kompagnien 1., 3., 6./2 und der 7. batterie gegen Otjimanangombe vorzugehen, während Hauptmann v. Heydebreck den Omuramba abwärts marschieren sollte, was aber leider wegen gänzlichen Mangels an Wasser nicht gelang.

Am 30. September marschierte Oberst Deimling von Kalkfontein ab, die Geschütze mußten mit Ochsen bespannt werden, nur etwa 50 Reiter waren verfügbar, dabei eine Durststrecke von 85 km zu überwinden. Um den Fußmannschaften den Marsch zu ermöglichen, wurden zwei Wasserstationen errichtet, 45 und 70 km östlich von Kalkfontein. Dorthin wurde das Wasser in Blechbüchsen, Offizierkoffern usw. auf Ochsenwagen gebracht.

Die Fußmannschaften marschierten nur nachts und brauchten für die 85 km drei Nächte. Trotz dieser Nachtmärsche bemerkten die Hereros das Vorgehen

der Deutschen und machten sich gerade eben noch rechtzeitig aus dem Staube, indem sie in großer Hast nach Osten abzogen, einen Teil ihres Viehs aber an den Wasserstellen zurückließen.

Erfundungen stellten fest, daß sowohl am Omuramba aufwärts wie auch am Epufiro abwärts an einzelnen Stellen noch Hereros lagerten. Eine Offizierspatrouille von 40 Mann überfiel am 5. Oktober abends eine Hererobande, erstach eine Anzahl von Hereros mit dem Bajonett und erbeutete 550 Stück Vieh, ohne selbst Verluste zu erleiden.

Am 9. Oktober griff Oberst Deimling mit 3., 6./2 und 2 Geschützen eine Hererobande, 45 km östlich von Ganaz, an. Der Feind floh, ohne ernstesten Widerstand zu leisten, erlitt aber durch Verfolgungsfeuer erhebliche Verluste, auch erbeuteten die Deutschen 350 Stück Vieh.

Vor der Kompagnie 1./2, die den Omuramba aufwärts vorging, floh der Feind, sobald die Deutschen sichtbar wurden.

Hauptmann v. Heydebreef griff etwa 50 km nordöstlich von Ombakaha mit 2 Zügen von 5./2 und 2 Maschinengeschützen eine Werst an. Auch hier floh der Feind sogleich, ließ aber einen Teil seines Viehs in den Händen der Deutschen. Überall zeigte sich deutlich, daß die Widerstandskraft der Hereros gründlich gebrochen war.

Leider erfolgte nun Anfang Oktober der Abfall der Witbois und anderer Hottentottenstämme, wodurch erhebliche Teile der deutschen Truppen nach dem Süden hin abgelenkt wurden und daher für die völlige Niederwerfung der Hereros verloren gingen.

Am 3. November hatte Hauptmann v. Klizing mit der Kompagnie 9./1 ein Gefecht mit etwa 250 Hereros östlich von Okunjahi (Blatt Otawi). Der Feind wurde geschlagen, ließ 6 Tote liegen, diesseits wurde nur 1 Mann verwundet.

Am selben Tage lockte Oberleutnant v. Beeßen bei Ombakaha eine Hererobande in einen Hinterhalt, er hatte 25 Reiter von 2./2 und eine Offizierspatrouille von 3./2 mit 2 Maschinenkanonen unter seinem Kommando. 4 Großleute, 4 Vormänner und zahlreiche Krieger wurden erschossen, 16 Pferde, 2 Reitochsen und zahlreiche Gewehre erbeutet, diesseits war kein Verlust zu beklagen. Bei der Leiche eines gefallenen Häuptlings wurde der Brief seines Sohnes gefunden, worin dieser mitteilte, daß 300 Waterberger Hereros im Sandfelde umgekommen seien, und daß der Stamm der Waterberg-Hereros völlig ausgerieben sei.

Am 4. November zersprengte Hauptmann v. Klizing 2 kleinere Hererobanden, die nach Norden entwichen; 4 Hereros wurden erschossen, 1 Gewehr erbeutet.

Am 6. November hatte eine Streifkolonne von 10./1 mit 2 Maschinengewehren ein Gefecht mit größeren Hererobanden, 20 km nördlich von Otjosondu, der Feind verlor 12 Tote und 5 Gewehre, deutscherseits wurde 1 Unteroffizier verwundet.

Major v. Estorff unternahm Anfang November mit 150 Gewehren, 1 Geschütz und 2 Maschinengewehren einen Zug bis 45 km nordöstlich von Epata, wo er wegen gänzlichen Wassermangels umkehren mußte. Mehrere hundert Hereros flohen vor ihm nach allen Seiten, sobald er sich nur näherte. 19 Hereros wurden erschossen, 10 Gewehre erbeutet, diesseits blieb 1 Mann tot.

Hauptmann Wilhelmi von 10./1 stieß am 12. und 13. November bis zum großen Omuramba vor, wo aber kein Wasser vorhanden war. Er fand nur Greise, Weiber, Kinder und einige weggeworfene Gewehre.

Zwei Offizierspatrouillen überfielen am 12. November nördlich von Dwinana—Nana Hereros, die nach Westen hinzogen, 12 Hereros wurden erschossen, deutscherseits nur 1 Unteroffizier verwundet.

Am 11. November hatte der Posten Eware ein kleines Gefecht, in dem 6 Hereros erschossen wurden.

Leutnant Klinger griff am 12. November östlich von Eware eine Hererobande an und tötete 24 Hereros. Derselbe Offizier hatte am 15. November bei Okambehere ein kleines Gefecht, in dem 7 Hereros erschossen wurden.

Charakteristisch ist in allen diesen Gefechten die Tatsache, daß deutscherseits gar kein Verlust, oder doch nur eine ganz minimale Einbuße zu verzeichnen war, während der Feind regelmäßig verhältnismäßig große Verluste erlitt.

Offenbar war die Not der Hereros in dem Sandfelde so furchtbar geworden, daß sie jetzt versuchten, in kleineren Banden nach Westen hin die deutsche Absperrungslinie zu durchschleichen, um nur wieder Wasser zu gewinnen. Trotzdem waren diese Banden eifrig am Werke, sobald sich eine Gelegenheit zum Viehdiebstahl darbot; so wurden z. B. am 1. Dezember der Station Gobabis 38 Pferde und 2 Gespanne Ochsen fortgetrieben.

Angeblich sollte ein Teil der Hereros in der Gegend von Rietfontein, dicht vor der englischen Grenze, stehen, die Betschuanen aber ihnen den Übertritt über die Grenze verwehren. Die Abteilung Klein unternahm daher mit größter Energie und fast übermenschlichen Anstrengungen von Djimanganombe aus einen Vorstoß auf Rietfontein, der jedoch etwa 130 km östlich von Djimanganombe sein Ende fand und abermals bewies, daß vor Beginn der Regenzeit ein Vordringen bis zur Grenze unmöglich sei.

Die Maschinengewehrsektion Wossidlo überfiel auf dem Marsche von Grootfontein nach Namutoni bei Hoais (Blatt Otawi) am 24. November eine Hererobande, wobei 11 Hereros erschossen wurden.

Am 29. November wurde die kleine Station Namutoni besetzt, die am 28. Januar in so heldenhafter Weise von 7 Deutschen gegen etwa 500 Ovambos verteidigt worden war. Am 30. November und 2. Dezember wurden ganz nahe bei Namutoni Hereroverften überfallen, dabei 58 Stück Vieh und 7 Gewehre erbeutet, mehrere Hereros wurden erschossen, die Deutschen hatten keinen Verlust. Es wurde nun bekannt, daß der Ovambohäuptling Nchale zahlreiche Hereros bei sich aufgenommen habe.

Am 11. und 22. Dezember überfielen deutsche Patrouillen Hererobanden, töteten mehrere Hereros und erbeuteten 2 Gewehre.

Am 22. Dezember erstürmte Oberleutnant Streitwolf bei Otatjipiko eine Hereroverft, wobei 16 Hereros getötet wurden.

Hauptmann v. Fiedler marschierte seit Anfang Dezember mit der Kompagnie 6./1, der Marinekompagnie Graf Brockdorff und einer halben Batterie von Waterberg über Omite nach Omaruru, er hatte unterwegs eine Reihe von Patrouillengefechten, in denen 21 Hereros erschossen und mehrere Gewehre erbeutet wurden.

Oberleutnant Graf Schweinitz marschierte mit 100 Mann Artillerie-Ersatzmannschaften von Karibib über Waterberg nach Djimbinde, er traf die Abteilung v. Fiedler am 16. Dezember in der Gegend der Omatokoberge, 60 km nördlich von Omaruru, und hatte am 24., 25., 29. und 31. Dezember Gefechte mit Hererobanden. Am 4. Januar 1905 überfiel er bei Otitua, halbwegs zwischen Omaruru und Waterberg 3 Verften, wobei 61 Hereros getötet, 5 Hereros gefangen und zahlreiche Gewehre erbeutet wurden.

Infolge dieser vielen für die Deutschen glücklichen und fast verlustlosen Gefechte stellte sich schon am 4. Januar 1905 der Hererohäuptling Friedrich von Omburo in der Station Omaruru und gab seine Gewehre ab. Seinem Beispiele folgten zahlreiche andere Hereros und gaben freiwillig in Omaruru ihre Gewehre ab, nachdem Hauptmann v. Fiedler bereits am 29. Dezember diese Station erreicht hatte.

Am 6. Januar 1905 griffen Hereros einen deutschen Viehposten bei Okafango, dicht bei Okahandja, an und trieben 184 Ochsen fort. Oberleutnant Strahler verfolgte die Räuber und nahm ihnen 15 km nördlich von Otjosaju 163 Ochsen wieder ab. Hierbei wurden 3 Hereros getötet oder verwundet, 1 Gewehr und 3 Pferde erbeutet.

Am 7. Januar zeigten sich abermals bei Okafango Hereros, wurden aber durch die auf 25 Mann verstärkte Schutzwache verjagt.

In Owinana—Naua ergab sich der Häuptling der Hereros von Otjimbingue dem Major von Estorff. Nach der Aussage dieses Häuptlings haben nur wenige berittene Hereros unter Samuel Maherero Dnjainja, 180 km nordöstlich von Epata, erreicht. Das Volk ist ganz zerstreut und will angeblich größtenteils aus dem Sandfelde in das Hereroland zurückkehren. Nur Wilhelm Maherero hält noch einen Rest gut bewaffneter Okahanda-Herereros zusammen, er hat in zwischen in Ombakaha, 25 km nordöstlich von Epufiro, seine Unterwerfung angezeigt.

Nach einer amtlichen Depesche des deutschen Generalkonsuls in Kapstadt vom 30. Januar 1905 sollen im ganzen rund 1800 Hereros einschließlich der Frauen und Kinder unter Samuel Maherero am Ngami-See auf englischem Gebiete Zuflucht gesucht haben.

In der Zeit vom 16. August bis 31. Dezember 1904 hat die deutsche Schutztruppe im Kampfe gegen die Hereros 4 Mann tot, 3 Unteroffiziere, 7 Mann verwundet, 1 Unteroffizier, 9 Mann vermisst, verloren, während die Hereros in derselben Zeit allein an Toten mindestens 350 Mann eingebüßt haben. Seit den blutigen Tagen von Ovikolorero und Okaharui haben sich mithin die Verhältnisse vollkommen umgewandelt, die Deutschen haben in den letzten Monaten verschwindend geringe, die Hereros unverhältnismäßig große Verluste erlitten. Das beweist einmal den völligen Zusammenbruch der Widerstandskraft der Hereros, es läßt aber auch darauf schließen, daß mit der Zeit ein sehr bedenklicher Mangel an Schießbedarf bei den Hereros eingetreten sein muß, während sie in den ersten Monaten Überfluß an Munition hatten.

## II. Kamerun.

Südlich von Fontem hinderten die Kongoas die Station an der Erschließung ihres Gebiets nach Süden hin, sie wurden binnen 6 Wochen durch eine Reihe von Patrouillengefechten zur Unterwerfung gebracht.

Im Yaundebezirk hatte der am Njong ansässige Häuptling Widemungo Ende 1903 sich plündernd bis in die Nähe der Station Yaunde gewagt, er wurde geschlagen und zum Frieden gezwungen.

Im Konzessionsgebiete der Gesellschaft Südkamerun mußte der stellvertretende Chef der Verwaltung am Sanga-Ngoko, Herr Preuß, in den Monaten Juli bis September 1903 eine Bestrafung der Ndsimu-Häuptlinge vornehmen, bei der es besonders am 31. August zu einem siegreichen, aber schweren Gefecht kam.

Schon im Februar 1904 mußte Oberleutnant Scheunemann, der mit 100 Mann Ablösung für die Polizeitruppe gerade zur rechten Zeit in dem Ge-

biete der Adsimus und Njems erschien, abermals unbotmäßige Häuptlinge zur Unterwerfung zwingen. Die Polizeitruppe verlor 32 Mann tot und verwundet, der Feind ließ allein am 27. Februar 46 Tote liegen.

Am 19. April 1904 hatte Herr Preuß schon wieder ein hitziges Gefecht bei Adjela zu bestehen, er selbst verlor 10 Mann tot und verwundet, der Feind ließ 26 Tote liegen.

Geordnete Zustände werden hier erst durch dauernde Entfaltung starker deutscher Machtmittel hergestellt werden können.

Sehr ernste Kämpfe haben im Konzessionsgebiet der Gesellschaft Nordwestkamerun stattgefunden. Im Januar 1904 begab sich der Leiter der Station Ossidinge, Graf Pückler, mit 30 Polizeisoldaten in den Norden seines Bezirks, weil die Eingeborenen die Ausbreitung des Handels in die dortigen reichen Gummibezirke verwehrten. Er geriet am 22. Januar bei Bafho, unweit der englischen Grenze, in einen Hinterhalt, und wurde mit fast seiner gesamten Mannschaft niedergemacht. Die Eingeborenen zerstörten die Stationen Nssanfang und Ossidinge, ebenso alle Faktoreien der Gesellschaft, und außer dem Grafen Pückler kamen noch vier weiße Beamte um ihr Leben.

Zur Unterdrückung des Aufstandes wurden sofort energische Maßregeln getroffen. In den folgenden Monaten kam es zu sehr heftigen und blutigen Kämpfen, für die schließlich der Kommandeur der Schutztruppe, Oberst Müller, 3 Kompagnien und 2 Maschinengewehre mit 12 weißen Offizieren und Ärzten, 13 weißen Unteroffizieren und 370 farbigen Soldaten zu seiner Verfügung hatte. Es dauerte ein halbes Jahr, bis der Aufstand im wesentlichen als niedergeschlagen betrachtet werden konnte, aber die Verluste der Schutztruppe waren groß. Ein weißer Unteroffizier starb an Krankheit, 1 Offizier, 2 Unteroffiziere wurden verwundet, nicht weniger als 59 farbige Soldaten und Träger wurden verwundet. Vom Feinde wurden 208 Tote gezählt, etwa 200 Mann gefangen genommen, der Hauptanführer des Aufstandes wurde gefangen und mit dem Tode des Erhängens bestraft. Der wirkliche Verlust des Feindes war jedoch weit größer, als deutscherseits festgestellt werden konnte.

### III. Neuguinea.

Auf der Gazelle-Halbinsel wurde am 13. August 1904 die Missionsstation St. Paul in den Bainingbergen von den Eingeborenen überfallen, 10 Brüder und Schwestern der Mission ermordet. Schon in den nächsten Tagen wurden die Schuldigen energisch bestraft, 15 Eingeborene im Gefecht erschossen, später noch 2 eingefangene Mörder hingerichtet.

Im November 1903 überfielen die Eingeborenen die Station der Neuguinea-Kompagnie in Peterhafen (Trench-Inseln). 2 Weiße und mehrere Farbige wurden niedergemacht, die Schuldigen demnächst nachhaltig bestraft.

Im Januar 1904 überfielen Eingeborene der Admiralitäts-Inseln einen Schoner der Firma Hamilton & Wolff, das Schiff wurde versenkt, die Besatzung über Bord geworfen, wobei 7 Mann ertranken. Die Schuldigen wurden durch S. M. S. „Condor“ mit einem Teile der Polizeitruppe energisch bestraft.

Ebenfalls im Januar 1904 wurde die Handelsstation der Firma Wahlen auf der kleinen Insel Durouw (Hermitgruppe) überfallen, wobei 1 Weißer und mehrere Farbige um ihr Leben kamen. Die Schuldigen begaben sich aus Furcht vor Strafe in ihren Kanue auf die hohe See, wurden von einem Sturme erfaßt und kamen dabei zu einem großen Teile in den Wellen um.

IV.

In den übrigen Schutzgebieten des Deutschen Reiches haben kriegerische Ereignisse, die der Erwähnung wert wären, nicht stattgefunden.

Der Bericht über die Niederwerfung des Hottentottenaufstandes wird erst im nächsten Jahre erfolgen.

Die nachstehenden 26 Offiziere sind in den Kämpfen in Südwestafrika\*) gefallen oder an ihren Wunden gestorben:

	25. Oktober 1903. Warmbad.
Lt. Jobst	
	13. Januar 1904. Okahandja.
Lt. d. Ref. Boyen	
	5. Februar 1904. Omaruru.
Oblt. Griesbach	Lt. Frhr. v. Wöllwarth
	25. Februar 1904. Otjihinanapa.
Oblt. a. D. Schulte	
	13. März 1904. Dwifokorero.
Hauptm. a. D. v. François	Lt. d. Ref. Thiesmeyer
Oblt. Eggers	" " " Bendig
Oblt. z. S. Stempel	Mar. Assist. Arzt Dr. Belten
Lt. Dziobek	Bizfeldwebel d. Ref. Wellstein
	3. April 1904. Okaharui.
Lt. Hildebrandt	Lt. d. Ref. Rörr
	9. April 1904. Onganjira.
Oblt. v. Estorff	Lt. d. Ref. Frhr. v. Erffa
Lt. v. Rosenberg	
	13. April 1904. Okatumba.
Hptm. v. Bagenški	Oblt. Reiß
	6. August 1904. Waterberg.
Lt. Frhr. v. Bodenhausen.	
	11. August 1904. Waterberg.
Hptm. Gansser	Lt. Seebeck
Oblt. v. Lefow	" Leplow
Lt. Graf Arnim	

An Krankheiten gestorben sind folgende 13 Offiziere:

14. Mai 1904: Rapt. Lt. Mansholt. — 18. Juni 1904: Stz. Lutz, Haas, letzterer durch Unvorsichtigkeit einer Ordonnanz erschossen. — 5. Juli 1904: Mar. Ob. Assist. Arzt Dr. Tiburtius. — 7. Juli 1904: Lt. v. Wurmb. — 12. Juli 1904: Assist. Arzt Böhme. — 21. Juli 1904: Lt. d. Ref. Dauben. — 24. August 1904: Lt. v. Böttcher. — 25. September 1904: Maj. Osterhaus. — 7. Oktober 1904: Lt. Fürnrohr. — 17. November 1904: Assist. Arzt Meyer. — 29. November 1904: Hptm. Klein. — 7. Dezember 1904: Lt. Erhardt. — 18. Dezember 1904: Lt. Frhr. v. Stauffenberg.

\*) Die Verluste in den Kämpfen gegen die Hottentotten sind nicht berücksichtigt worden, weil diese Kämpfe erst in dem nächsten Jahresbericht geschildert werden sollen. Dagegen umfassen die Angaben über die an Krankheit gestorbenen Offiziere ganz Südwestafrika bis einschl. 31. Dezember 1904.

Es starben an Krankheiten Mannschaften:

März	1904	—	Unteroffiz.	1 Mann
April	"	3	"	14 "
Mai	"	3	"	24 "
Juni	"	1	"	16 "
Juli	"	2	"	13 "
August	"	3	"	14 "
September	"	5	"	35 "
Oktober	"	6	"	36 "
November	"	9	"	60 "
Dezember	"	8	"	43 "

Summa 40 Unteroffiz. 256 Mann.

Bemerkung: Die Ärzte sind den Offizieren zugerechnet, die Angaben auf Grund der amtlichen Verlustlisten im Militär-Wochenblatt unter Berücksichtigung der nachträglichen Berichtigungen angefertigt worden. — Durch Unglücksfälle, Selbstmord oder durch Unvorsichtigkeit kamen um ihr Leben: 1 Offiz., 1 Unteroffiz., 13 Mann. Durch Unglücksfälle oder Unvorsichtigkeit erlitten Verletzungen: 1 Offiz., 2 Unteroffiz., 10 Mann.

Der Gesamtverlust seit dem Beginn des Aufstandes beziffert sich bis einschl. 10. Januar 1905 nach einer amtlichen Zusammenstellung:

Aktive Schutztruppe.

Gefallen	19 Offiz.	36 Unteroffiz.	96 Mann
An Wunden gestorben	3 "	1 "	11 "
= Krankheiten gestorben	11 "	34 "	222 "
Vermißt	—	3 "	23 "
Verunglückt, tot	2 "	1 "	11 "
zusammen tot	35 Offiz.	75 Unteroffiz.	363 Mann
verunglückt lebend	1 "	2 "	4 "
verwundet	25 "	52 "	134 "

61 Offiz. 129 Unteroffiz. 501 Mann.

Marine.

Gefallen	5 Offiz.	6 Unteroffiz.	34 Mann
An Wunden gestorben	—	—	3 "
= Krankheiten gestorben	2 "	5 "	34 "
Vermißt	—	—	1 "
zusammen tot	7 Offiz.	11 Unteroffiz.	72 Mann
verwundet	6 "	5 "	15 "

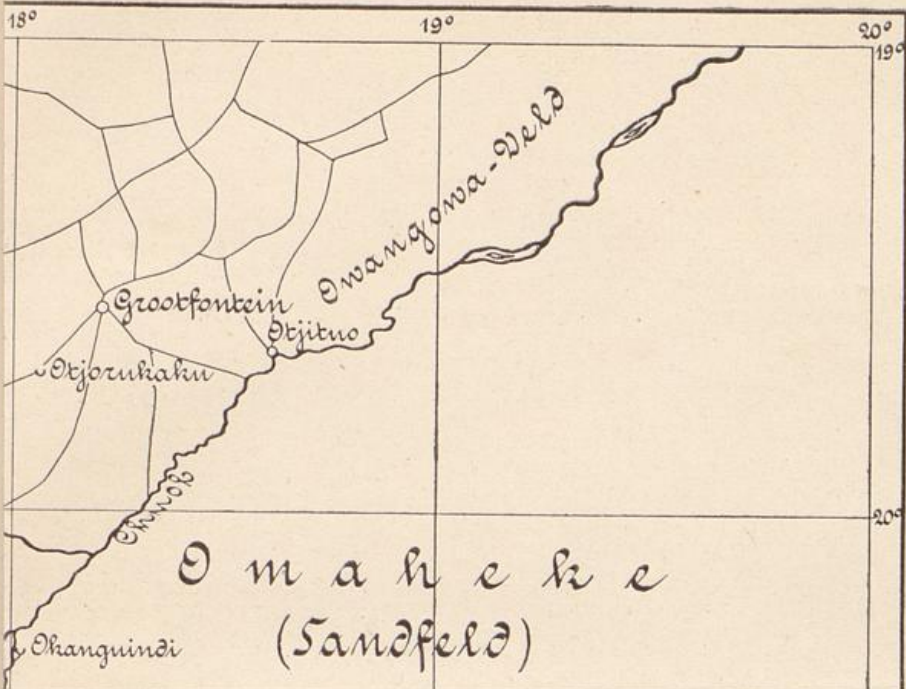
13 Offiz. 16 Unteroffiz. 87 Mann.

Reservisten, Farmer usw.

Gefallen	11 Offiz.	57 Mann
An Krankheiten gestorben	1 "	3 "
Vermißt	—	53 "
Ermordet	—	64 "
zusammen tot	12 Offiz.	177 Mann
verunglückt lebend	—	1 "
verwundet	3 "	41 "

15 Offiz. 219 Mann.

Diese Liste umfaßt auch die Kämpfe gegen die Hottentotten.



O m a h e k e  
(Sandfeld)

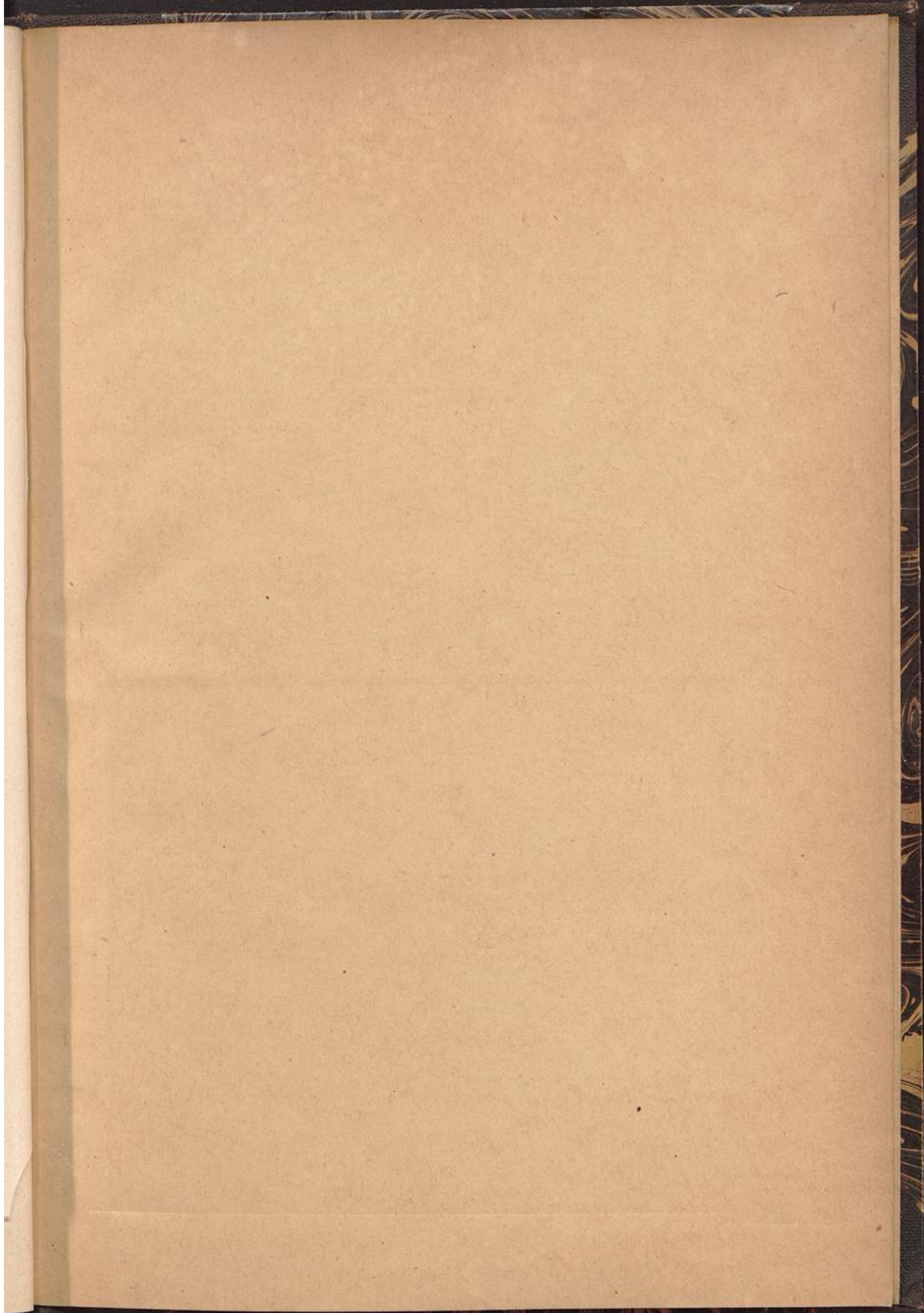
Geographische Anstalt der Universität zu Bonn



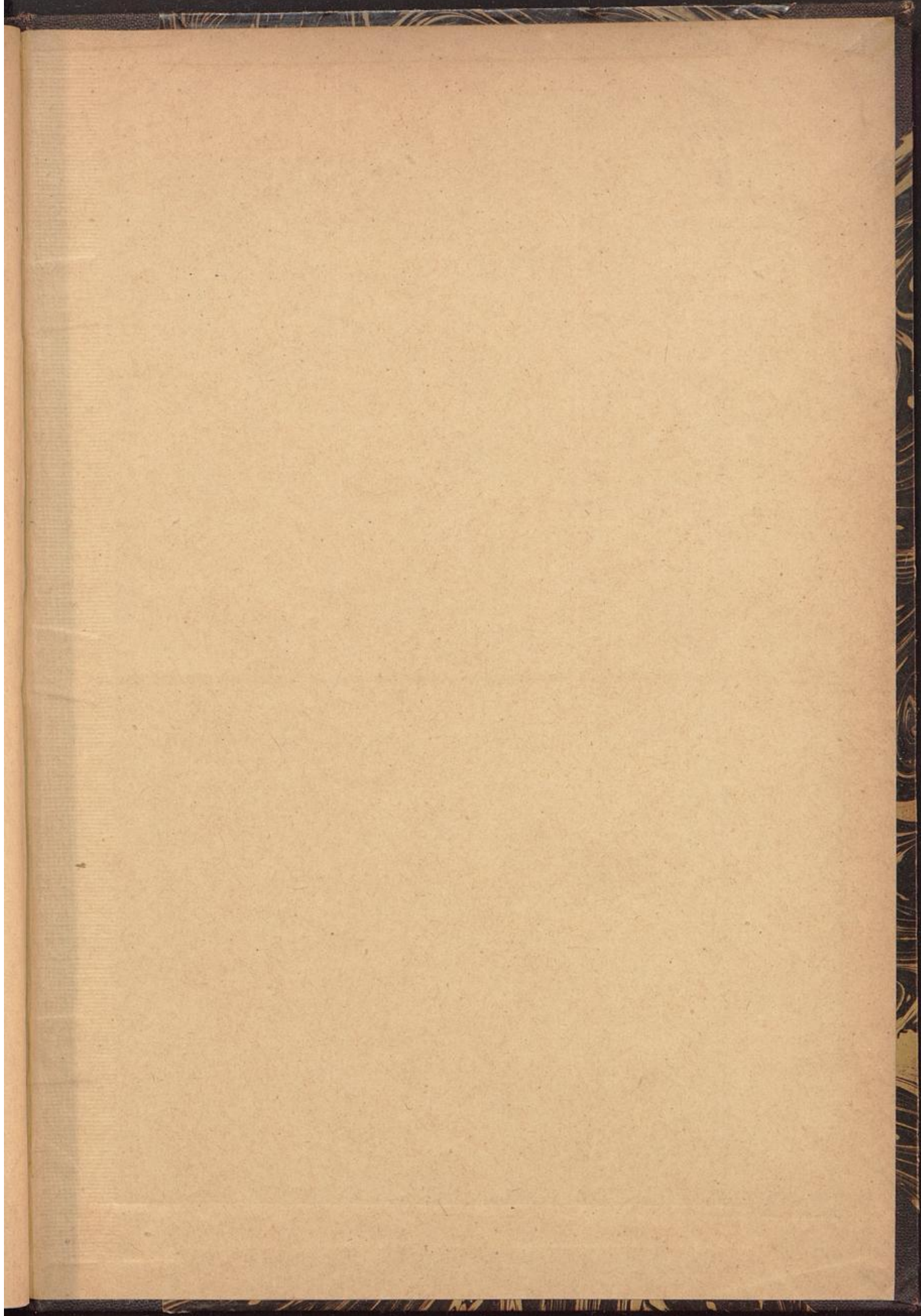
174

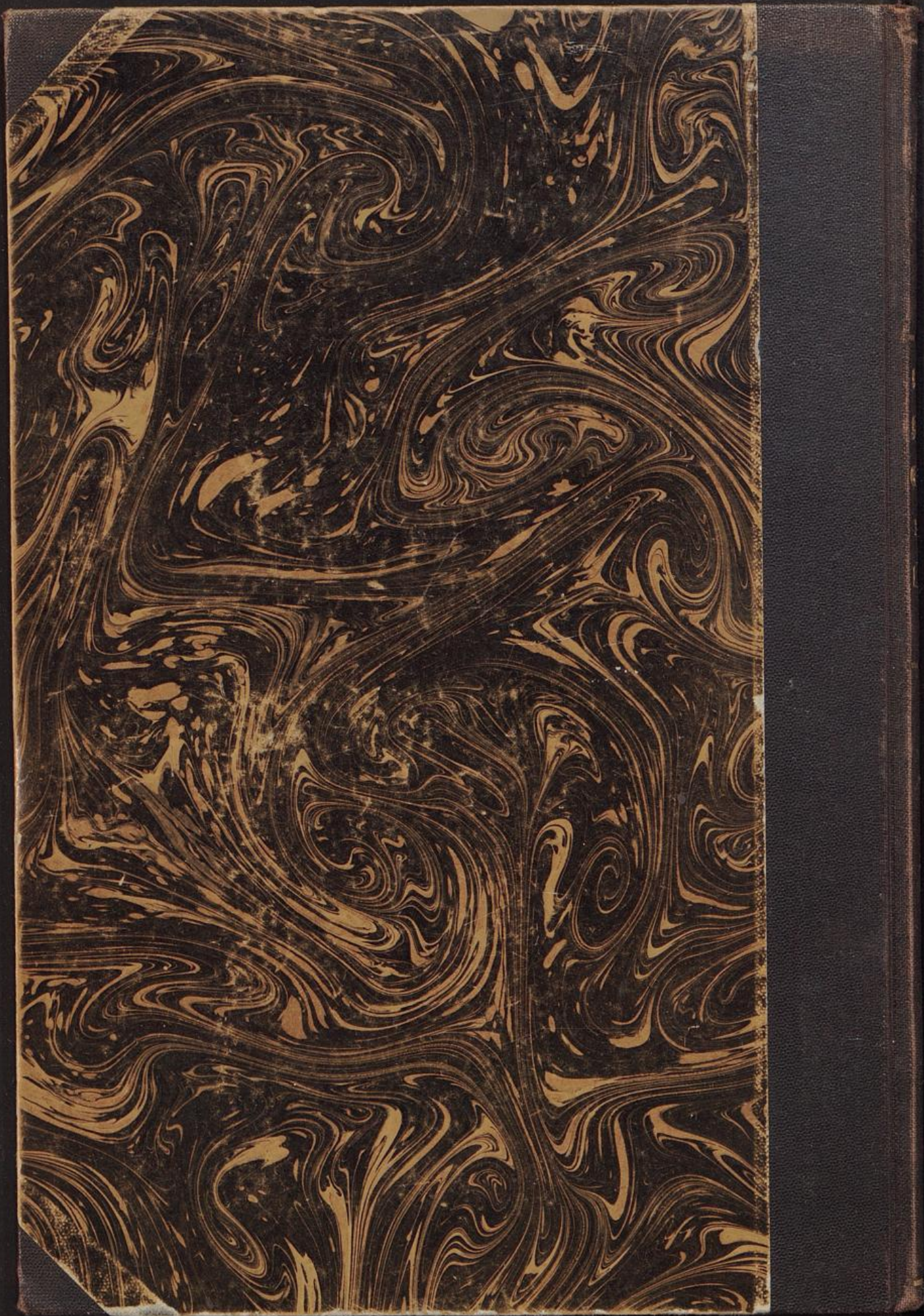
III. Die ...

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.









Bunz.  
Brieg  
Crieg-  
nisse  
1904